

HANSA-SCHULE

IN

BERGEDORF BEI HAMBURG.

II. PROGRAMM.

OSTERN 1885.

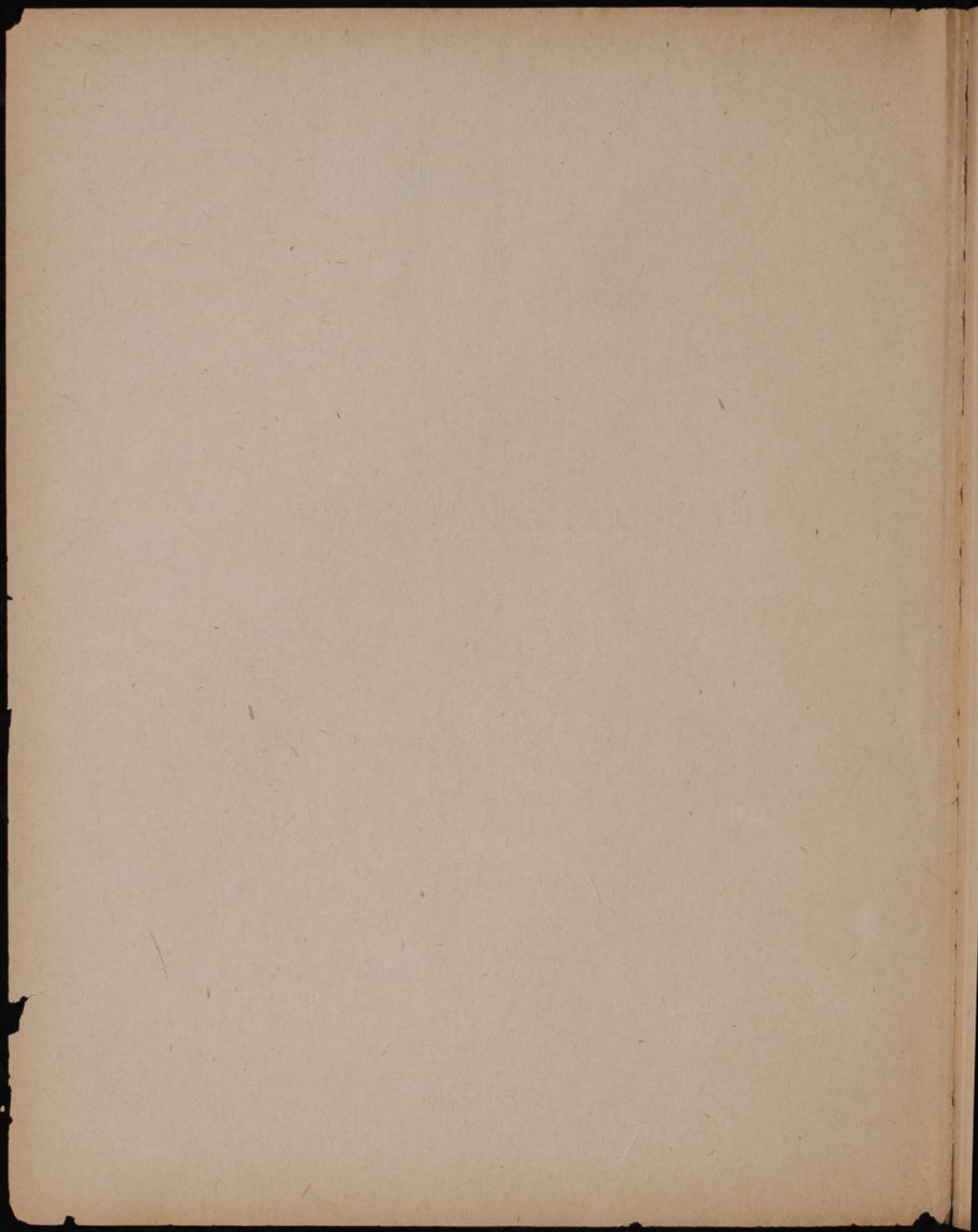
INHALT:

- 1) DIE VERDIENSTE SCHILLERS UM DIE ÄSTHETIK
VON GERHARD GEHRCKE.
- 2) SCHULNACHRICHTEN VON DIREKTOR ^{Georg} Dr. GROSS.

BERGEDORF BEI HAMBURG. 1885.

GEDRUCKT IN ED. WAGNER'S BUCHDRUCKEREI.

1885. PROGR. NO.

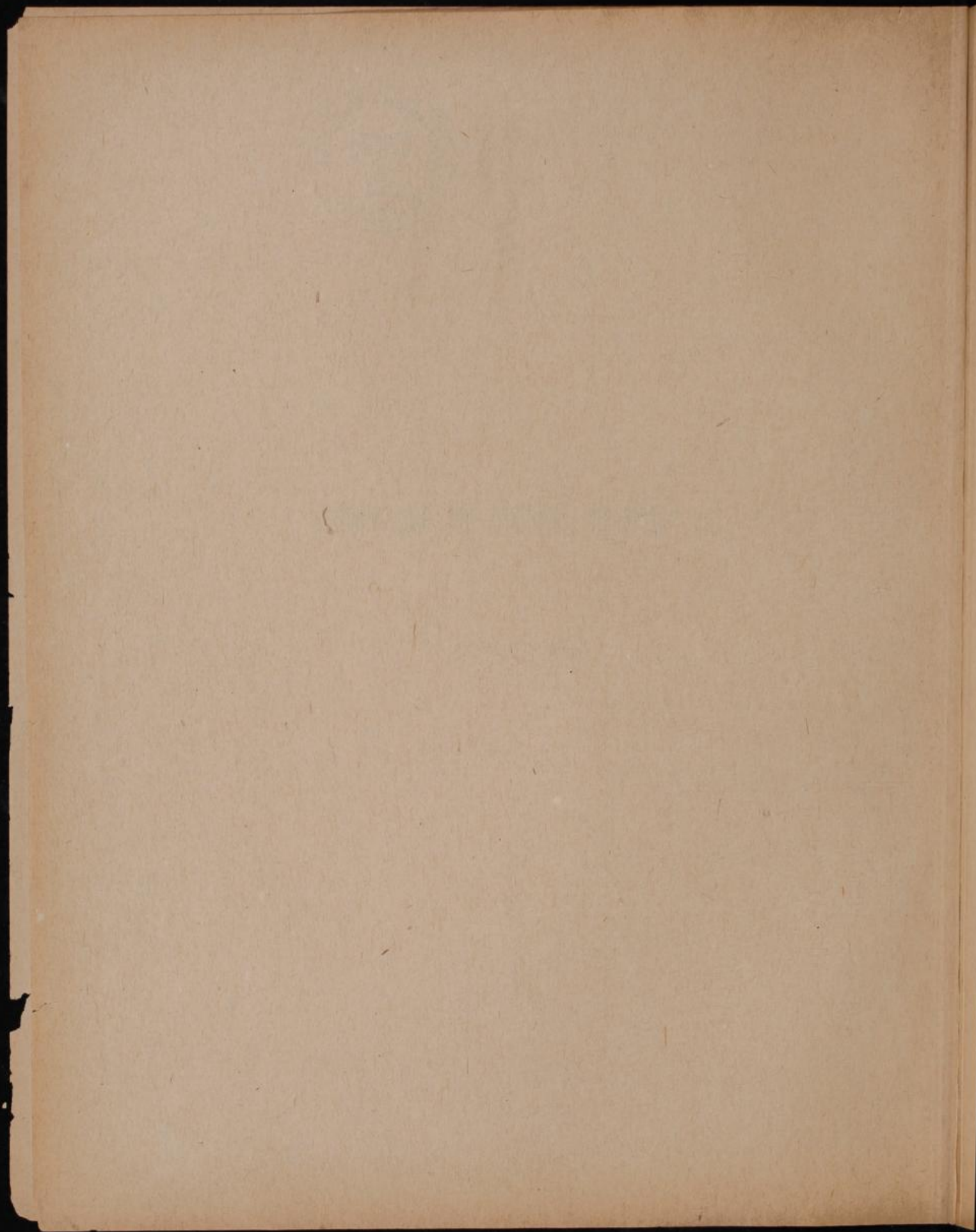




Die Verdienste Schillers um die Ästhetik.

Von

Gerhard Gehrcke.



Das Wesen und die Gesetze der Schönheit, die der künstlerische Genius unmittelbar in sich trägt und in seinem Kunstwerke darstellt, kommen in der Theorie der Kunst erst auf dem Wege der Reflexion zur Erkenntnis. Aber wie auf jedem Gebiete menschlichen Schaffens gehören auch in der Kunst Theorie und Praxis zusammen: sie sollen einander fördern und ergänzen. Je mehr sich der Künstler der Ansprüche bewusst ist, welche die Ästhetik an ein Kunstwerk macht, desto höher wird er sich seine Aufgabe stellen; — und je vollkommener ihm diese im Kunstwerke gelingt, desto besser kann aus demselben die Ästhetik wieder ihre Regeln für die Kunst abstrahiren und darthun.

Dennoch ist es nur eine seltene Erscheinung, dass ein menschlicher Geist beides umfasst, Theorie sowohl wie Ausübung der Kunst, und in beiden Meisterschaft bewährt. — Unter den wenigen, welche diese doppelte Virtuosität erreicht haben, ragt besonders Schiller hervor, in dem wir nicht nur den unsterblichen Dichter bewundern, sondern auch den Philosophen würdigen müssen. — Von den Erstlingen seiner dichterischen Muse trieb es ihn zur philosophischen Reflexion über das Schöne — und von dieser wieder zur Poesie, worin er es nun vollends zur Meisterschaft brachte.

Nach den ersten ästhetischen Versuchen waren es besonders drei Abhandlungen, die über Anmut und Würde, über die ästhetische Erziehung des Menschen und über naive und sentimentalische Dichtung, worin Schiller das Schöne nach seinem Wesen und nach einzelnen Seiten zu erfassen und darzustellen versuchte.

Wie diese, fallen fast seine sämtlichen ästhetischen wie historischen Arbeiten in eine Zeit, wo es ihm Bedürfnis war, aus mangelhafter Vorbildung zu wissenschaftlicher Reife, aus poetischem Instinkte zu vollendeter Kunstdichtung, aus subjektivem Stückwerk zu harmonischer Durchbildung sich durchzuarbeiten. — Diese Arbeiten fallen meistens in die Jahre 1789 bis 1795, in denen Schillers Poesie fast gänzlich verstummt war. — Noch über dem

Literatur-Angaben:

Lotze, *Gesch. der Ästhetik in Deutschland*, 1868.

Hemsen, *Schillers Ansichten über Schönheit und Kunst*. Göttingen, 1853—54.

Hoffmeister, *Schillers Leben, Geistesentwicklung und Werke*, 5 Bd., Stuttgart, 1838—42.

Derselbe, *Supplemente zu Schillers Werken*, 4 Bd., Stuttgart, 1840—41.

Zimmermann, *Geschichte der Ästhetik*, Wien, 1858.

Hettner, *Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts*.

K. Tomaschek, *Schiller in seinem Verhältnis zur Wissenschaft*, 1862.

Solger, *Vorlesungen über Ästhetik*, W. Heyse, Berlin, 1829.

Vgl. auch A. Kuhn, *Schillers Geistesgang*, Berlin, 1863, und Ueberweg, *Schiller als Historiker und Philosoph*, herausgegeben von Brasch, Leipzig, 1884.

ersten Studium der Kantischen Kritik der Urteilskraft begriffen, suchte Schiller schon die Gedanken seines philosophischen Meisters selbständig zu erfassen und der strengen Schulform entkleidet sie einem weiteren Leserkreise in seinen Zeitschriften zugänglich zu machen. —

Und doch war es ein Glück, dass, wie Göthe später sich ausdrückt, Schillers dichterischer Genius über die Fesseln der Schule den Sieg davontrug und sich über die lange getriebene Theorie hinaus wieder zur Poesie, zu seinen herrlichsten Dichtungen aufschwang. — Schiller selbst hat bei neu gewonnener dichterischer Begeisterung die Zeit seiner früheren philosophischen Bemühungen gewissermassen als verloren betrachtet, und nur leidigen Trost darin gefunden, dass seine Natur sich des metaphysischen Krankheitsstoffes nun einmal habe entledigen müssen. — Aber wie diese ästhetischen Studien für ihn selber ein notwendiger Durchgangspunkt waren, so sind sie für Kunst und Wissenschaft wertvolle Vorarbeiten geworden. In einer Zeit, wo die „Ästhetik“ aus Baumgartens Händen als die „Lehre von der sinnlichen Wahrnehmung“ kaum entlassen war, wo Kant über Schönheit in höchst abstrakter Form kritisierte, ohne sie zu bestimmen, wo nur einzelne Männer, wie Winkelmann und Lessing auf konkrete Kunstwerke hinwiesen, — da konnte auch Schiller in seinen ästhetischen Studien noch nicht über den Standpunkt eines Vorläufers hinaus, der mehr auf dem Wege des Gefühls und der Divination, als auf dem der philosophischen Entwicklung wichtige Probleme zu lösen suchte. Aber seine Gedanken haben gezündet; sein hoher Sinn für alles, was anmuthig und erhaben, was frei und sittlich rein ist, fand Anklang in viel tausend Herzen; seine Ideen über Kunst und Schönheit eröffneten neue Gesichtskreise, forderten zu reger Forschung und Fortbildung auf dem Gebiete der Ästhetik auf und trugen ihre schönste Frucht in seinen eigenen poetischen Meisterwerken aus seiner letzten Periode.

Gehen wir nun auf Schillers ästhetische Schriften näher ein, so müssen wir schon einen Aufsatz vom Jahre 1782 „über das deutsche Theater“ erwähnen. Es ist dies ein Vorläufer der 2 Jahre später erschienenen Rede „über die Schaubühne als moralische Anstalt“. — In beiden Arbeiten stellt sich schon Schillers hervorstechender Zug dar, der Poesie unter den menschlichen Bestrebungen die hohe und ernste Stelle anzuweisen, wonach sie unmittelbar an das Edelste im Menschen geknüpft wird, — und von ihr die kleinliche und trockene Ansicht abzuwehren, welche sie nur zu einer tändelnden Verzierung und Verschönerung des Lebens machen will, oder unmittelbar moralisches Wirken und Belehrung von ihr verlangt. Schiller fasst die dramatische Poesie als selbständige Schwester der Moral und Religion und erkennt die eigentümliche Kraft ihrer Wirksamkeit in der „sinnlichen Anschauung“, die lebendiger wirke, „denn nur Tradition und Sentenzen“.

In der Rede über die Schaubühne, für die Schiller nun schon, ausser den „Räubern“, den „Figaro“ und „Kabale und Liebe“ geliefert hatte und für die er am „Don Carlos“ arbeitete, bezeichnet er die Kunst als Erzieherin des Menschengeschlechts, wie er dies späterhin (Februar 1789) in den „Künstlern“ dichterisch ausgeführt hat. Die dramatische Kunst aber gilt ihm nicht allein als der Gipfel der Kunst, er möchte sie auch als das „höchste Produkt des menschlichen Geistes“ geschätzt sehen. — Er betrachtet sie in ihrem Verhältnis zum Menschen überhaupt, zum Staate und zur Nation. — Er stellt sie neben die Religion und schreibt

ihr, wenn auch nicht als ihren letzten und eigentlichen Zweck, — Beförderung der Sittlichkeit, der Aufklärung und der Nationalität zu. Ja, er versteigt sich bis zu dem Ausspruche: „Wenn wir es erlebten, eine Nationalbühne zu haben, so würden wir auch eine Nation.“ —

Wenn endlich Schiller in der Rede über die Schaubühne die Blüte der dramatischen Kunst im Perikleischen Zeitalter und die Hellenen noch jetzt als Muster der Dichtung preist, — wenn er in einem anderen Aufsätze derselben Zeit, in dem „Antikensaal zu Mannheim“ sich von dem „allmächtigen Wehen des griechischen Genius“ ergriffen fühlt und überströmt von Bewunderung für die griechische Kunst, so reiht er sich darin jenen Männern an, die uns zuerst für Ausbildung des Schönheitssinnes zu den alten Griechen in die Schule gewiesen haben, einem Winkelmann und Lessing, und darf auch dieser sein Fingerzeig in jener Zeit wohl als ein Verdienst Schillers um die Ästhetik hervorgehoben werden. — Er hat seiner Begeisterung für das Hellenentum noch nachhaltiger Ausdruck gegeben in den „Göttern Griechenlands“, einem Gedichte, zu dem er sich im März 1788 aus der prosaischen Religionsanschauung seiner Zeit erhob, ohne damit dem Monotheismus den Krieg zu erklären. Die Schönheit hellenischen Lebens und hellenischer Weltanschauung war es, in welcher er fortan den idealen Zustand menschlicher Verhältnisse ansah. Hatte er früher von Rousseau den ursprünglichen Naturzustand als das Ideal einer vollkommenen und glücklichen Menschheit sich angeeignet, so trat nun an dessen Stelle das Ideal des Hellenentums, wie er es dichterisch ausmalte und pflegte. — Nunmehr sehen wir ihn mit Begeisterung in die Lektüre der Griechen, namentlich Homers und der Tragiker, versenkt. Ein vertrauter Umgang mit den Alten, — hoffte er, — werde ihm „vielleicht Klassizität geben.“ —

Aus der Zeit von 1788 auf 89 haben wir noch zwei ästhetische Abhandlungen Schillers, seine „Kritik von Göthes Egmont“ und seine „Briefe über den Don Carlos“, den er damals vollendet hatte, und ein Lehrgedicht zu erwähnen. Aus jener Kritik, deren Tadel zum grossen Teil unwiderleglich sein möchte, sei nur hervorgehoben, wie Schiller hier im Sinne von Lessing's Dramaturgie die tragische Rührung durch die Erregung von Furcht und Mitleid begründet sieht. — In den Briefen über Don Carlos sucht er die Einheit des Stückes nach der zu Grunde liegenden Idee im einzelnen zu rechtfertigen und verschweigt auch den Missklang nicht, welchen die Spuren des ursprünglichen Planes in die schliessliche Bearbeitung des Werkes gebracht haben. — Das Lehrgedicht aber aus jener Zeit (Februar 1789) sind die „Künstler“, eine tief sinnige Dichtung, worin, wie schon erwähnt, die Kunst als Erzieherin des Menschengeschlechts dargestellt wird. Während die „Götter Griechenlands“ noch rückwärts schauen, eine polemische Ideenricht ungeschlüssend, haben „Die Künstler“ das Gesicht vorwärts gewandt, indem sie die Keime beinahe aller Grundansichten über das Schöne und die Kunst enthalten, welche Schiller später in seinen ästhetischen Abhandlungen auseinandersetzt.

Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, wie anregend Schiller schon durch diese ersten ästhetischen Grundlagen auf Mit- und Nachwelt gewirkt hat, obwohl er selbst sie nur als Baurisse ansah. Einzelne derselben erregten bei ihrem ersten Erscheinen ungeheures Aufsehen und riefen einen lebhaften Kampf für und wider hervor. Neben jenen grossen Kunstkennern und Dichtern, einem Lessing und Göthe, stand nun Schiller schon als ebenbürtig da:

eine neue Zeit für Kunst und Kunstanschauung war heraufgekommen, und das war nicht zum geringsten Teil Schillers Verdienst. —

Es trat nun aber für Schiller eine Zeit ein, wo er fünf Jahre hindurch dem dichterischen Schaffen entfremdet wurde und sich mit grossem, fast aufreibendem Eifer auf geschichtliche und philosophische Studien warf. Seine Professur, die er im Mai 1789 in Jena antrat, die Kantische Philosophie, die dort mit „Form und Stoff“ von allen Seiten auf ihn eindrang, die Lektüre der griechischen Tragiker, aus denen er selbst einzelnes übersetzte, und vollends sein eigener Bildungstrieb, der aus „dunkeln Ahnungen von Regel und Kunst nach klaren Begriffen“, aus jugendlicher Halbheit nach voller Mannesreife trachtete, — das alles drängte ihn zu jenen Studien, über denen wohl seine Poesie eine Zeitlang verstummte, aber Kunst und Wissenschaft um so mehr sich in ihm vertieften.

Schiller, sagt Hettner in seiner Literaturgeschichte, wäre niemals dieser volle und grosse Mensch, niemals dieser volle und grosse Dichter geworden, hätte er diese schweren und langen und nach der Natur seines Geistes unerlässlichen Bildungskämpfe nicht voll und ganz ausgekämpft. — Am 2. Februar 1789 schrieb Schiller an Körner: „Das ist richtig, dass diese Diversion, besonders wenn sie einige Jahre dauert, einen sehr merklichen Einfluss auf meine erste dramatische Arbeit haben wird und, wie ich doch immer hoffe, einen glücklichen. Was ich auf meine einmal vorhandene Anlage und Fertigkeit Fremdes und Neues pfpropfen mag, so wird sie immer ihr Recht behaupten; in anderen Sachen werde ich nur soweit glücklich sein, als sie mit jener Anlage in Verbindung stehen; und Alles wird mich am Ende wieder darauf zurückführen. In acht Jahren wollen wir einander wieder daran erinnern.“ — Der Erfolg hat gezeigt, wie tiefblickend Schiller die Bedürfnisse seines Entwicklungsganges erkannte und beurteilte. —

Durch die hochherzige Geldunterstützung, die ihm von Dänemark aus zu teil ward, der Nahrungssorge und dem schriftstellerischen Erwerbe enthoben, konnte er sich nun, von Kants Ästhetik, der Kritik der Urteilskraft schon mächtig ergriffen, der philosophischen und vor allem der ästhetischen Spekulation nach Herzenslust hingeben, und die Früchte seines Forschens in einer Reihe von Abhandlungen niederlegen. —

Zuerst war es die Grundlage aller Ästhetik, die Begriffsbestimmung der Schönheit selbst, welcher Schiller all sein Sinnen und Denken zuwandte. Kants System hatte gerade hier eine empfindliche Lücke, Schiller suchte sie auszufüllen. Ohne einen objektiven Begriff der Schönheit giebt es keine Wissenschaft vom Schönen. Darum ist es Schillers hohes Verdienst, der Erste gewesen zu sein, der auf einen wissenschaftlichen Grundbegriff des Schönen drang. Seine neu gewonnenen Gedanken in einem Dialoge „Kallias oder über die Schönheit“ zu veröffentlichen, ist nicht zur Ausführung gekommen. Aber der Hauptsache nach sind sie schon mitgeteilt in Schillers Briefwechsel mit Körner, besonders in den Briefen vom 8. und 18. Februar 1793. Aus Kantischen Grundsätzen folgert Schiller, dass Schönheit nichts anderes sei als Freiheit in der Erscheinung. In seiner Begeisterung für Freiheit rägt er diese aus der sittlichen Welt auch in die schöne Sinnenwelt hinüber. „Es ist gewiss, sagt er, von einem sterblichen Menschen kein grösseres Wort noch gesprochen, als dieses Kantsche, was zugleich der Inhalt seiner ganzen Philosophie ist: Bestimme Dich

aus Dir selbst; sowie das in der theoretischen Philosophie: Die Natur steht unter dem Verstandesgesetze. Diese grosse Idee der Selbstbestimmung strahlt uns aus gewissen Erscheinungen der Natur zurück, und diese nennen wir Schönheit.“ — Aber als wäre er von dieser Definition selbst noch nicht befriedigt, stellte er noch eine und die andere auf. So bezeichnet er Schönheit als innere Notwendigkeit der Form, als Natur der Kunstmässigkeit, als Freiheit in der Regel und als Regel in der Freiheit u. s. w.

Anknüpfend an den Ausspruch Kants: „Natur ist schön, wenn sie aussieht wie Kunst; Kunst ist schön, wenn sie aussieht wie Natur“, fordert Schiller, dass die Darstellung frei sein müsse, ohne unter dem Stoffe oder unter der Natur des Künstlers zu leiden. Reine Objektivität der Darstellung sei das Wesen des guten Stils, der höchste Grundsatz der Künste. — Aber dem Künstler müsse sein Objekt „schon idealisiert, d. i. in reine Form verwandelt“ vor seiner Seele stehen, und es komme nur darauf an, es ausser sich darzustellen, ohne dass „die reine Form“ durch den Künstler oder durch das Medium der Darstellung „Heteronomie“ erleide. — Dem Dichter tritt hier sein Stoff, in dem er zu arbeiten hat, das Wort und der Wortlaut als ungünstig entgegen. Aber auch hier soll die Form über den Stoff siegen. „Schönheit der poetischen Darstellung, schliesst Schiller, ist freie Selbsthandlung der Natur in den Fesseln der Sprache“. Also auch da „in Ketten frei.“ — Freiheit im sittlichen Leben und Freiheit in der sinnlichen Form — das sind bei Schiller analoge Begriffe, die fast immer Hand in Hand gehen. —

Das tritt uns noch mehr entgegen in seiner als klassisch geltenden Abhandlung über „Anmuth und Würde“, die Schiller „fleissig genug für einen Kranken“ in etwa 6 Wochen im Juni 1793 für seine „Neue Thalia“ schrieb. —

Der erste Teil derselben — „über Anmuth“ — geht von dem Mythos der Venus als einem Bilde der schönen Menschengestalt aus und handelt zunächst von der äusseren menschlichen Gestalt als einem Werke der Natur. — Die „architektonische Schönheit“, die Schönheit des Baues, ist diejenige, welche „von der blossen Natur nach dem Gesetze der Notwendigkeit gebildet ist, zum Unterschiede von der, welche sich nach Freiheitsbedingungen richtet“. Soll die natürliche Gestalt des Menschen als schön erscheinen, so muss an ihr neben der Technik des natürlichen Baues noch ein anderes Merkmal sich finden. Die Vernunft muss ihr „eine ihrer Ideen leihen“, und das ist, — wie wir aus den Briefen an Körner wissen, die Idee der Freiheit. —

„Die Schönheit ist als Bürgerin zweier Welten anzusehen, deren einer sie durch Geburt, deren anderer sie durch Adoption angehört; sie empfängt ihre Existenz in der sinnlichen Natur und erlangt in der Vernunftwelt das Bürgerrecht.“ —

Das Produkt menschlicher Schönheit leitet Schiller aus der Uebereinstimmung der Natur als Bildnerin mit der Vernunft als Vorbildnerin ab.

Weil aber der Mensch nicht bloss Naturwesen, sondern zugleich freie Persönlichkeit ist, so hängt die Art seines Erscheinens auch von der Art seines Empfindens und Wollens, also von Zuständen ab, die er selbst in seiner Freiheit, und nicht die Natur nach ihrer Notwendigkeit bestimmt.

Auch der menschliche Geist selbst bildet sich seinen Körper durch die „Bewegungen“, die er dessen Formen und Zügen auferlegt. So wie ein feindseliger, mit sich uneiniger Geist sogar die erhabenste Schönheit des Baues zu Grunde richtet, dass man unter den unwürdigen Händen der Freiheit das herrliche Meisterstück der Natur zuletzt nicht mehr erkennen kann, so sieht man auch zuweilen das heitere und in sich harmonische Gemüth der durch Hindernisse gefesselten Technik zu Hülfe kommen, die Natur in Freiheit setzen und die noch eingewickelte, gedrückte Gestalt mit göttlicher Glorie auseinanderbreiten.

Diese geistgeborene Schönheit ist es, welche Schiller im Gegensatz zur architektonischen Schönheit als „Anmut“ oder „Grazie“ bezeichnet. — Mit Recht kann er daher sagen, die architektonische Schönheit mache dem Urheber der Natur, Anmut und Grazie dagegen ihrem Besitzer Ehre; jene sei ein Talent, eine Naturgabe, diese persönliches Verdienst.

Es fragt sich nur, wie das Gemüt sittlich beschaffen sein muss, das sich am besten mit dieser anmutvollen Schönheit verträgt oder gar dieselbe hervorbringt. Unbedingte Verleugnung und Unterdrückung der Sinnlichkeit kann es nicht sein. Schönheit ist nur da, wo auch der Natur ihre Freiheit gewahrt ist. Ebenso wenig kann es die unbedingte Herrschaft des Naturtriebes sein. Nicht nur moralischer, sondern auch ästhetischer Sinn wendet sich mit Ekel von einem Anblicke ab, bei dem nur die Begierde ihre Rechnung findet. — Der gesuchte Zustand des Gemüthes kann also, schliesst Schiller, kein anderer sein, als ein solcher, worin Vernunft und Sinnlichkeit mit einander zusammenstimmen.

Dieser Gemüthszustand ist es, welchen Schiller als die Harmonie von Pflicht und Neigung auffasst, und worin er den Charakter der „schönen Seele“ setzt. „In einer schönen Seele ist es, wo Sinnlichkeit und Vernunft, Pflicht und Neigung harmonieren, und Grazie ist ihr Ausdruck in der Erscheinung.“ „Eine schöne Seele giesst auch über eine Bildung, der es an architektonischer Schönheit mangelt, eine unwiderstehliche Grazie aus und oft sieht man sie selbst über Gebrechen der Natur triumphieren.“

Der Begriff der schönen Seele in der Auffassung Schillers ist die reine und freie Heiterkeit der griechischen Kalokagathie.

Der zweite Teil seiner Abhandlung handelt nun von der sittlichen Würde. „So wie Anmut der Ausdruck einer schönen Seele, so ist die Würde der Ausdruck einer erhabenen Gesinnung.“

Die dauernde „Uebereinstimmung der Sinnlichkeit und der Vernunft im Menschen“, wie sie Schiller in der „schönen Seele“ voraussetzt, gilt ihm nur als Ideal. „Auf dem Naturtrieb beruht die Existenz des Menschen in der Sinnlichkeit.“ In den Angriffen derselben hat der Mensch, um die Herrlichkeit einer schönen Seele zu erringen oder zu bewahren, Widerstand zu leisten. Er kann dies nur, indem er der Macht der Sinnlichkeit die Macht der Vernunft entgegenstellt. In diesem Kampfe verwandelt sich die schöne Seele in eine moralisch grosse oder erhabene. Denn „gross und erhaben und allein gross und erhaben ist alles, was von einer Ueberlegenheit des höheren Vermögens über die sinnliche Natur Zeugnis giebt“. — Da erprobt es sich, was eine „schöne Seele“ und was nur ein sogenanntes gutes Herz ist. Während dieses im Kampfe der Affekte der Sinnlichkeit unterliegt, herrscht der

schöne Charakter über die sinnlichen Triebe. Diese „Beherrschung der Triebe durch die moralische Kraft ist Geistesfreiheit, und Würde heisst ihr Ausdruck in der Erscheinung.“

Anmut und Würde sind also so wenig Gegensätze, dass sie vielmehr nur verschiedene Spiegelungen eines und desselben Charakterideals sind.

„Sind Anmut und Würde, jene noch durch architektonische Schönheit, diese durch Kraft unterstützt, in derselben Person vereinigt, so ist der Ausdruck der Menschheit in ihr vereinigt.“

Wie Schiller am Eingang dieser Betrachtung bedeutsam vom griechischen Mythos ausging, so kehrt er nicht minder bedeutsam auch am Schlusse zum Griechentum zurück. Nach diesem Ideal menschlicher Schönheit, sagt er, sind die Antiken gebildet, und er beruft sich ausdrücklich auf die Schilderung Winkelmanns, wo dieser in der hohen Schönheit antiker Statuen die Verbindung der Grazie mit der Würde sieht.

Nach dem Titel dieser Abhandlung „über Anmut und Würde“ kann man nur beanspruchen, dass sie über innere, sittliche Schönheit des Menschen handelt. So sagt sie denn auch nicht, worin die Schönheit der menschlichen Gestalt, und vollends nicht, worin Schönheit überhaupt besteht.

Sie bewegt sich überwiegend auf ethischem Gebiete und weilt mit Wohlgefallen bei der „schönen Seele.“

Nur soweit das Äussere ein Spiegel und Abbild des Inneren ist, handelt sie auch von äusserer Schönheit und schöner „Bewegung“. — Dabei aber gerät Schiller, — in Folge zu grosser Abhängigkeit von Kant — in den Widerspruch, dass er die völlige Gleichgültigkeit der schönen Form gegen ihren Inhalt behauptet und meint, eine Venus noch schön finden zu können, wenn auch eine Tigerseele in ihr wohnte. „Glücklicherweise“, sagt Lotze in seiner Geschichte der Ästhetik, „führt ihn die Consequenz über diese Selbsttäuschung hinaus, und ist er, obwohl um dieser Äusserung willen mit Recht, doch im ganzen mit Unrecht zu den Verteidigern der Ansicht von der unbedingten Wohlgefälligkeit inhaltloser Formen gezählt worden. In seiner dichterischen Thätigkeit lebte Schiller diesem Satze so wenig, dass er die Schönheit der Form nicht selten durch die Uebermacht des Inhalts gefährdete; und selbst in dieser Abhandlung sieht er im Grunde alle Schönheit nur in **der schönen Seele** des Menschen und in ihrer sinnlichen Erscheinung, während sie der Natur nur in Übertragung von Seiten des Menschen beigelegt werden könne.“

In der Abhandlung „über Anmut und Würde“ liegt so sehr der innerste Kern von Schillers ästhetischer und sittlicher Denkweise, dass sich um sie eine Anzahl anderer Abhandlungen gruppiert (z. B. „über das Erhabene und über das Pathetische“ u. s. w.), die wesentlich denselben Grundgedanken ausführen. In immer neuen Wendungen und Gestalten legt er unter verschiedenen Rubriken seine Grundanschauung dar. Die Bedeutung Schillers beruht nicht in der Extension, sondern in der Intension seiner Gedankenwelt. Überall aber ist es ihm eigen und entspricht es dem Bedürfnis seiner hohen Seele, die schöne Form in innerer und inniger Beziehung zu dem höchsten sittlichen Gehalte zu betrachten.

Das zeigt sich schon in den kleineren Aufsätzen „über die nothwendigen Grenzen beim Gebrauch schöner Formen“, wo Schiller gegen hohle Schöngesterei sowohl

in der Wissenschaft, wie im sittlichen Leben eifert, — und in dem Seitenstück dazu „über den moralischen Nutzen ästhetischer Sitten.“

Noch sichtlicher tritt Schiller's Kalokagathie hervor in einer Abhandlung „über das Erhabene“ aus dem Jahre 1793, die freilich nachmals in der Gesamtausgabe seiner Schriften bis auf den zweiten Teil „über das Pathetische“ verkürzt und auch nicht mit seiner späteren Abhandlung über das Erhabene zu verwechseln ist.

In jener ersten Arbeit, worin er einige Kantsche Ideen weiter ausführen will, unterscheidet er namentlich das Kontemplativ-Erhabene — wie es von der Phantasie erzeugt oder staunend angeschaut wird — von dem Pathetisch-Erhabenen — das dem Menschen als furchtbare und verderbliche Macht wirklich gegenübersteht und unser tragisches Mitleid erweckt —, und belegt seine Auffassung mit treffenden Beispielen. Ohne seiner weiteren Darstellung des Erhabenen hier im Einzelnen nachgehen zu können, müssen wir nur noch sagen: immer wieder konzentriert sich Schiller in seiner Lieblingsidee, dass der Mensch durch freiwillige Unterwerfung unter das Schicksal die Notwendigkeit gewissermassen in einen Akt der Freiheit verwandle.

Dieser Gedanke geht auch durch das Bruchstück „über das Pathetische“. Die tragische Kunst, sagt Schiller, soll nicht bloss das Leiden, sondern zugleich den sittlichen Widerstand des Leidenden zur Darstellung bringen. Erst dadurch wird das Pathos erhaben. Das Pathetisch-Erhabene ist der eigentliche Gegenstand der tragischen Kunst, und ihre beiden Grundsätze sind: Darstellung der leidenden Natur und Darstellung des sittlichen Widerstandes gegen das Leiden. — Nicht das Trauerspiel der Franzosen, worin wir selten oder nie die leidende Natur zu Gesicht bekommen, wohl aber die Griechen, die, ohne sich der Natur zu schämen, der Sinnlichkeit ihr Recht liessen, — sicher, nicht von ihr unterjocht zu werden, — haben das erste Gesetz der tragischen Kunst in vollem Umfange zur Geltung gebracht. Dagegen kommt die übersinnliche Kraft im Menschen dadurch zur Darstellung, dass alle bloss der Natur gehorchenden Teile die Gewalt des Leidens verraten, diejenigen Teile aber, welche der blinden Gewalt des Instinktes entzogen sind und dem Naturgesetz nicht notwendig gehorchen, keine oder nur geringe Spuren des Leidens offenbaren. — Um dies klarzustellen, nimmt Schiller Bezug auf die Schilderung der Laokongruppe bei Winkelmann und beruft sich auf die Darstellung der Scene bei Vergil.

Zwei Dinge sind es immer, die Schiller vereint wissen will, Anmut und Würde, oder wie er es nachdem bezeichnete, das Schöne und Erhabene, um sowohl die ästhetische Erziehung, als auch um ein Kunstwerk zu vollenden. Durch die Ästhetik soll die Menschheit — nach Schillers Absicht, — auch sittlich erzogen werden. —

Wir kommen damit zu einem anderen Werke Schillers, zu den Briefen über die ästhetische Erziehung des Menschen, worin Männer wie Hoffmeister und Zimmermann das Hauptverdienst Schillers um die Ästhetik setzen. —

Von vornherein müssen wir freilich sagen, dass diese Briefe von allem andern eher handeln, als von der Erziehung des Menschen, ob auch Schiller (Brief 23) sagt: „Es giebt keinen andern Weg, den sinnlichen Menschen vernünftig zu machen, als dass man denselben zuvor ästhetisch macht.“ — Von religiöser Erziehung, von christlicher namentlich, ist bei

Schiller keine Rede. Wir sehen indess diese Briefe nur auf ihre Ausbeute für die Ästhetik an. Aber auch dafür liegen die ersten neun Briefe, ob sie auch in ihrer idealistischen Anschauung vom Staate als ein oratorisches Meisterstück gelten, unserer Aufgabe fern. — Sie geben den niederschlagenden Eindruck der französischen Revolution kund und sprechen es als ihre Aufgabe aus, den Weg zur Freiheit durch die Schönheit hin zu zeigen. Allein die Erfahrung zeigt, dass mit der Kultur des Schönen nicht bloss der moralische und politische Verfall eines Volkes sehr wohl zusammen besteht, sondern sogar noch durch dieselbe befördert wird. Das setzt Schiller selbst im zehnten Briefe gar trefflich aus einander. — Der Verlauf der Untersuchung verlässt auch diesen politischen Ausgangspunkt völlig und führt uns ausschliesslich in die Welt der inneren Bildung, der in sich befriedigten schönen Persönlichkeit. „In der schamhaften Stille Deines Gemüts erziehe die siegende Wahrheit, stelle sie aus Dir heraus in der Schönheit, dass nicht bloss der Gedanke ihr huldige, sondern auch der Sinn ihre Erscheinung liebend ergreife.“ — Zur Erfüllung dieser Aufgabe werden wir durch zwei entgegengesetzte Kräfte gedrängt, die man, weil sie uns antreiben, ihr Objekt zu verwirklichen, ganz schicklich Triebe nennt. Der erste ist der Trieb der Sinnlichkeit, welche die Eindrücke der Aussenwelt in sich aufnimmt, der Sach- oder Formtrieb, der von der Vernunft ausgehend die Sinnlichkeit zügelt und formt. Ihre Aufgabe ist nicht einseitige Herrschaft des einen über den andern, sondern ein solches Wechselverhältnis unter und zu einander, dass sich der Mensch zugleich als Materie empfindet und als Geist kennen lernt, und dadurch die „Idee der Menschheit“ in ihm zum Ausdruck kommt. — Dies geschieht im „Spieltriebe“, in welchem beide vereinigt wirken, „Werden mit absolutem Sein vereinbart wird.“ Statt blossen „Lebens“, worauf der sinnliche Trieb ausgeht, und statt blosser „Gestalt“, worauf der Formtrieb hinzielt, ist „der Gegenstand des Spieltriebs“ die „lebende Gestalt“ — als Bezeichnung der **Schönheit** im weitesten Sinne.

Das soll also die Zauberformel sein, wodurch „der Bund und das Gleichgewicht zwischen Realität und Form“ geschlossen und das Schöne zur Anschauung gebracht wird. In der vollen Harmonie von Vernunft und Sinnlichkeit sieht Schiller nicht nur das Ideal der Schönheit, sondern der Menschheit überhaupt. — „Dieses Gleichgewicht bleibt aber nur Idee, die von der Wirklichkeit nie ganz erreicht werden kann“. In der Wirklichkeit wird entweder der Form- oder der Stofftrieb überwiegen, und dadurch eine mehr „auflösende“ oder eine „anspannende“ Wirkung, eine „schmelzende“ oder eine „energische Schönheit“ erzeugt werden. — „Da in Wirklichkeit keine rein ästhetische Wirkung anzutreffen ist,“ heisst es im weiteren Verlauf der Briefe, „so entlässt uns auch das vortrefflichste Kunstwerk doch immer in einer besonderen Stimmung und mit einer eigentümlichen Richtung des Gemüts. Je allgemeiner nun die Stimmung und je weniger eingeschränkt die Richtung ist, welche unserm Gemüte durch eine bestimmte Kunstgattung oder eins ihrer Werke gegeben wird, desto edler ist jene Gattung und desto vortrefflicher dies ihr Werk.“ — In einem wahrhaft schönen Kunstwerk, behauptet Schiller weiter, soll der Inhalt nichts, die Form aber alles thun. Das eigentliche Kunstgeheimnis des Meisters besteht darin, dass er den Stoff durch die Form vertilgt; und je imposanter und anmassender der Stoff mit seiner Wirkung sich vordrängt, desto grösser ist der Triumph der Kunst, welche über den Stoff

die Herrschaft behauptet. — Das Gemüt des Zuschauers und Zuhörers muss völlig frei und unverletzt aus dem Zauberkreise des Künstlers gehen. Von dem frivolsten Stoffe müssen wir zum strengsten Ernste und von diesem zum leichtesten Spiele übergehen können. Freiheit von Leidenschaft ist der „unausbleibliche Effekt des Schönen“. Nichts streitet mehr mit dem Begriff der Schönheit, als dem Gemüte eine bestimmte Tendenz zu geben.

Das sind „goldene Worte“, ruft Zimmermann begeistert aus, „darin das ästhetische Glaubensbekenntniss unserer klassischen Literatur liegt.“ — Aber bei aller Anerkennung für die in den Briefen enthaltenen Wahrheiten und für die von ihnen ausgegangene ästhetische Anregung dürfen wir uns auch ihre Mängel nicht verhehlen.

Es ist schon keine leichte Aufgabe, der wortreichen und nichts weniger als knapp wissenschaftlichen Darstellung durch ein Labyrinth abstrakter und dunkler Gedanken zu folgen und den Entwicklungsfaden festzuhalten. Selbst Tomaschek, der Schiller in seinem Verhältnis zur Wissenschaft wohl zu würdigen weiss, hält doch ein volles Verständnis der ästhetischen Briefe bei den allgemeinen Andeutungen ohne Beispiel und Belege kaum für möglich. Aber noch schwerer ist es, sich in ein System hineinzufinden, das von Kant nicht lassen und doch über ihn hinausgehen will. Stoff-, Form- und Spiel-Trieb — das sind beengende Schranken für Schillers freien und hohen Geistesflug, und unklar dazu. Ein uneigentlicher, bildlicher Ausdruck, wie Spiel, passt nicht für wissenschaftliche Bestimmung eines systematischen Hauptbegriffes, — wie es denn schon in „Anmuth und Würde“ ein unklares Wort war, dass der Mensch nur spiele, wo er Mensch sei, und nur da es ganz sei, wo er spiele. — Sodann kommt Schiller auch hier wie in jener Abhandlung mit sich selbst und seinen dichterischen Werken in Widerspruch, wenn er behauptet, dass bei einem wahren Kunstwerk der Inhalt nichts, die Form alles thue. Es lässt sich noch weniger ohne Übertreibung sagen, dass in dem Schönen die Form den Stoff vertilgen müsse. — Es trifft endlich auch seine Annahme nicht zu, dass je vortrefflicher ein Kunstwerk, desto allgemeiner auch die Stimmung sei, die es in uns zurücklässt, da diese vielmehr um so bestimmter und eigentümlicher sein wird, je mehr sich das Kunstwerk selbst durch eigentümliche, konkrete Gestalt auszeichnet.

Ueberblicken wir nun nochmals das Ganze dieser Schillerschen Arbeit, so finden wir zwischen den ersten und den späteren Briefen einen auffallenden Gegensatz, der zumeist wohl in den politischen Verhältnissen der damaligen Zeit und auch in Schillers nahem Verkehr mit Wilhelm von Humboldt seinen Grund hatte: in den ersten Briefen Erziehung zum Staate, in den späteren vielmehr Loslösung vom Staate; — in den ersten Schönheit als Grundlage und Ziel der staatlichen Freiheit, in den späteren als Ersatz derselben.

Ihren Erziehungszweck am Volke haben diese Briefe nicht erreicht; denn sie sind nicht ins Volk gedrungen. Der populärste Dichter ist als Philosoph dem Volke nie zugänglich geworden. Aber die Gebildeten jener Zeit haben Schillers ästhetische Schriften gelesen und wieder gelesen und haben reiche Anregung darin gefunden. Selbst Göthe, der sonst der Philosophie und namentlich der Kantischen nicht hold war und in späteren Jahren die von Schiller darauf verwandte Zeit und Mühe beklagte, schreibt damals im Oktober 1794 an

diesen seinen neuen Freund, dass er das Manuskript der ästhetischen Briefe „mit grossem Vergnügen gelesen und auf Einen Zug hinuntergeschlürft habe als einen köstlichen Trank“.

Die Vorliebe für den Dichter öffnete auch Herz und Ohr für dessen philosophische Versuche.

Kants Grundsätze sind in dem gefälligen Gewande, das ihnen Schiller gab, die Ästhetik jener Zeit geworden. — Man braucht die ästhetischen Briefe nicht gerade in Zimmermanns überschwänglicher Weise als das schönste Denkmal ästhetischer Spekulation anzusehen, und wird doch gern das grosse Verdienst anerkennen, das sich Schiller in ihnen um die Wissenschaft des Schönen erworben hat.

Aber mit dieser gewiss mühsamen Arbeit schliesst auch seine eigentliche philosophische Periode ab. Von der dürren Heide der Spekulation trat Schiller wieder auf die frische grüne Weide der Poesie.

Gleich nach der Vollendung der ästhetischen Briefe, im August 1795, regte sich in ihm trotz körperlicher Leiden plötzlich wieder die alte Lust des dichterischen Schaffens. Der Verkehr mit Göthe war es wohl besonders, der ihn aus seiner poetischen Lethargie aufweckte. Eine staunenswerte Frische und Fülle herrlicher Gedichte entströmte nun seinem Geiste, als da sind „Die Macht des Gesanges“, „der Tanz“, „Ideal und Leben“, die „Elegie“ oder „der Spaziergang“ u. s. w., lyrisch-didaktische Dichtungen, die sich nach seinem eigenen Ausdrucke noch am Ufer der Philosophie halten, aber nach Inhalt und Form die Vertiefung und Reife des Meisters bezeugen. Schon keimte und wuchs in ihm der Plan zum Wallenstein, während er auf Don Carlos nur noch geringschätzig zurücksah. Schiller fühlte seine volle Dichterkraft und trug sich mit hohen Ideen.

Aber mit zwei Nebenbuhlern musste sein dichterisches Selbstgefühl sich erst auseinander setzen: mit der griechischen Dichtung und mit Göthe. Je höher er die alten Griechen und den neu gewonnenen Freund in ihrer naturwüchsigen, objektiven Dichtungsart stellte, desto mehr drängte ihn die Frage, ob er in seiner idealen, mehr subjektiven Art als Dichter neben ihnen noch gelten könne, — eine Frage, ebenso stolz wie bescheiden, die Schiller in der Abhandlung „über naive und sentimentalische Dichtung“ zu lösen suchte. —

Um die antike und moderne Kunst, jede in ihrer Eigentümlichkeit zu charakterisieren, unterscheidet Schiller zwischen zwei Geistesrichtungen und Darstellungsweisen, zwischen naiver und sentimentalischer Dichtung. Jene sei der eigentümliche Vorzug der Alten, diese die besondere Stärke der Neuere. Naiv sei auch gleich den besten Alten der Genius Shakespeares und Göthes; in der künstlerischen Ausgestaltung des Sentimentalen dagegen beruhe sein, d. h. Schillers eigenes dichterisches Wesen, dessen Berechtigung und Kraft.

Naiv aber, um es nur kurz hier anzudeuten, naiv nennt Schiller, was reine und ganze Natur ist und in schlichter Einfalt über alle Künstlichkeit siegt. Naiv sind die Kinder. — „Sie sind, was wir waren; sie sind, was wir wieder werden sollen. Wir waren Natur, wie sie, und unsere Kultur soll uns, auf dem Wege der Vernunft und der Freiheit, zur Natur zurückführen. Sie sind also zugleich Darstellung unsrer verlorenen Kindheit, die uns ewig das Theuerste bleibt; daher sie uns mit einer gewissen Wehmut erfüllen. Zugleich

sind sie Darstellungen unserer höchsten Vollendung im Ideale, daher sie uns in eine erhabene Rührung versetzen.“

Naivität macht das Wesen der alten Griechen aus. „Bei ihnen, sagt Schiller, artete die Kultur nicht soweit aus, dass die Natur darüber verlassen wurde. Sie empfanden natürlich, wir empfinden das Natürliche — etwa mit demselben Gefühle, womit wir die verlorene Unschuld der Kindheit beklagen.“

Dichter werden entweder Natur sein, oder sie werden die verlorene suchen. Jenes macht den naiven, dieses den sentimentalischen Dichter.

Bei letzterem, dem sentimentalischen Dichter, ist, auch im künstlichen Zustande der Kultur, die Natur noch die einzige Flamme, an der sich sein Dichtergeist nährt; nur steht er in einem ganz anderen Verhältnis zu derselben. Er kommt zur Betrachtung der Natur sowohl als des inneren Lebens mit anderer Stimmung. Unter der Erinnerung an seine eigne Bestimmung und im Hinblick auf das Ziel, das der Welt im ganzen gesetzt ist, nimmt er die Dinge nicht wie sie sind, sondern vergleicht sie mit ihrem Ideal, erhebt sie zum Ideal. — Die alten Dichter rühren uns durch Natur, durch sinnliche Wahrheit; die neuen rühren uns durch Ideen. Der naive Dichter beschränkt sich auf Darstellung der Wirklichkeit; der sentimentale reflektiert zugleich über seinen Gegenstand und hat es mit der Idee sowohl wie mit der Wirklichkeit, mit deren Begrenzung und mit dem Unendlichen zu thun.

„Für Mängel und Vorzüge der Wirklichkeit in erhöhtem Grade empfänglich sucht der Sentimentale die Einfachheit idyllischer Schönheit und unverfälschter Natur auf, beklagt elegisch die unvermeidlichen Übel, welche der Lauf der Dinge im natürlichen und geselligen Leben mit sich führt, oder verfolgt satyrisch die Unvollkommenheiten, welche zu diesen die missbrauchte Freiheit des menschlichen Handelns ohne Not hinzufügt. — Es ist unnötig, fährt Lotze (in seiner Geschichte der Ästhetik p. 357) fort, dies Bild der sentimentalischen Stimmung weiter auszumalen; denn Schillers scharfe Zeichnung hat es für immer festgestellt. — Nicht durch positive Züge ebenso deutlich bezeichnet hat er ihr Gegenbild, die naive Stimmung; was sie sei, müssen wir aus verschiedenen Stellen seiner etwas verschlungenen Darstellung entnehmen.“

Und nun weist Lotze, dessen meisterhafter Kritik wir hier nur in dürftigem Auszuge folgen können, mit Evidenz nach, dass die besondere Stellung der Griechen zur Natur nicht, wie Schiller meint, in einer innigeren Gemeinschaft mit der Natur, nicht in grösserer Naturmässigkeit des Lebens ihren Grund habe, sondern in ihrem öffentlichen Wesen, worin ihnen der Staat, ihr Bürgertum über alles ging und das Ideal einer höheren Welt fehlte.

„Es ist, sagt Lotze, ein Stein des Missverständnisses, den Schiller sich am Anfang selbst in den Weg geworfen hat, dass er die sentimentale Stimmung nur aus verlorener Natürlichkeit herleitet, folglich als einen Rückschritt der Natur ansieht, während er ihr doch für sich selber einen berechtigten Platz in der Poesie vindizieren will; und dieses Missverständnis beruht hauptsächlich auf einer „Verwechslung der Stimmung der Phantasie, welche der Weltbetrachtung zum Grunde liegt, mit dem künstlerischen Vortrag ihrer Ergebnisse“.

Wenn die plastische Objektivität der Alten darin besteht, dass sie scharf gezeichnete Erscheinungen des äusseren und inneren Lebens für sich sprechen lässt, ohne mit weiteren Worten Gefühle dafür zu erregen, so liegt noch keine innere Nötigung darin, dass der sentimentale Dichter von seinem idealen Standpunkte dieselbe Darstellung verfehlen würde, obgleich die Versuchung zur Subjektivierung des Vortrags grösser ist. Und wenn selbst die Alten in ihrer lyrischen und dramatischen Poesie nicht immer bloss plastische Bilder ohne Hindeutung auf Ideen und Ideale darstellen, sondern auch stürmische Bewegungen des menschlichen Gemüts zum Ausdruck bringen, so kann man mit Recht fragen, warum der sentimental Weltbetrachtung versagt sein sollte, ihre Ergebnisse mit demselben Grade der Objektivität auszudrücken. — Nur müssen wir Sentimentalität nicht in jene Empfindsamkeit setzen, welche in ihrem subjektiven Ergehen über die Schranken gesunder Phantasie und echter Volkstümlichkeit hinausstreitet. — Unsere altdeutschen Dichter hatten kein griechisches Klima, noch griechisches Leben und trafen doch den objektiven Ton für ihre epischen Dichtungen; — unsere Volkslieder sind oft sentimental genug, und doch tritt uns in ihnen Naivität und Objektivität in ansprechender Weise entgegen.

Und nun vollends Shakespeare — wenn Schiller diesen unzweifelhaften Vertreter der sentimental Weltanschauung mit Homer auf gleiche Linie der Naivität setzt, so beruht das eben in nichts anderem, als dass Schiller Objektivität der künstlerischen Darstellung mit Naivität der Stimmung verwechselt. — Darum ist seine Alternative: alle Dichter sind entweder naiv oder sentimental, — nicht zutreffend, ihr Gegensatz nicht ausschliesslich.

Ja, Schiller selbst bezeichnet es als einen Gegensatz nicht der Zeit, sondern vielmehr der Manier. — Gleichwohl ist für ihn sentimentalische Dichtung und subjective Darstellung keineswegs gleichbedeutend. Das Sentimentalische trägt nach seiner Fassung zwar das Subjektive in sich, wird aber davon nicht erschöpft und gedeckt, erscheint bei Schiller nicht als Schwäche und Mangel, sondern als überströmende Kraft und Fülle, die den Gegenstand durchdringen und beseelen, aus einem beschränkten zu einem unendlichen vertiefen und erweitern soll.

In diesem „Überschuss idealisierender Selbstthätigkeit“, in der überwiegenden Neigung vom Allgemeinen aus das Besondere, von der Idee aus die Wirklichkeit zu gestalten, liegt für Schiller der Grundzug sentimentalischer Dichtung und namentlich seines eigenen Genius. Das ist denn auch das Ziel seiner Auseinandersetzung: diese seine Richtung neben der naiven Art der Alten geltend zu machen, und — wenn nicht höher, doch durchaus gleichberechtigt neben Göthe zu stehen. „Schiller, sagt Hettner, war sich klar bewusst, dass die Kunst der Neueren, so sehr sie an sinnlicher Fülle und Anschaulichkeit hinter der Kunst der Alten zurück stehe, an Tiefe des geistigen Gehalts sie übertreffe. Und so sehr er die ruhige und hoheitsvolle Naivität Göthes bewunderte, ein Etwas lebte und wirkte ununterdrückbar in Schiller, dessen Berechtigung und eigenartige Schaffenskraft (er auch Göthes Eigentümlichkeit gegenüber unwankbar aufrecht erhielt.“

Nach dieser generellen Auseinandersetzung wendet Schiller seinen Grundgedanken auf einzelne Dichtungsarten an, auf die Satyre, Elegie und die Idylle. Und was er darüber sagt, gehört zu dem Tiefsten und Unumstösslichsten, das je über Poetik geschrieben ist;

und was sich daran knüpft, das Urteil über die bedeutendsten Vertreter dieser Dichtungsarten, von Haller und Klopstock an bis zu Göthe hin, das sind unvergleichliche Musterstücke freisinniger Kritik.

Am Schlusse seiner Abhandlung kommt Schiller noch von der naiven und der sentimentalischen Dichtungsart auf die entsprechenden Sinnesarten der Menschen, auf Realismus und Idealismus. Er tritt damit nach gewohnter Weise vom ästhetischen Gebiete auf das ethische über und vollendet hier, ohne es mit nackten Worten auszusprechen, seinen Grundgedanken: wie das Ideal menschlicher Natur nur aus der innigsten Vereinigung des Realen und Idealen, so kann auch das Ideal vollendeter Kunst nur aus der innigsten Verbindung und Durchdringung des Naiven und Sentimentalen hervorgehn. —

Es konnte nicht ausbleiben, dass ein Werk, welches den Gegensatz zwischen antiker und moderner Kunst, zwischen objektiver und subjektiver Weltanschauung zum ersten Male ins Licht stellte und so tief und ernst auffasste, einen durchgreifenden Eindruck auf die ganze literarisch gebildete Welt ausübte. Von den Schriften W. v. Humboldts und der beiden Schlegel legt die ästhetische Literatur bis auf diesen Tag Zeugnis davon ab; — man möchte sagen, der ganzen Kunsttheorie sind von da aus neue Gesichtspunkte eröffnet, ist von da aus ein neues Gepräge aufgedrückt. Wie viel dazu auch Schillers geist- und lehrreicher Briefwechsel mit Humboldt und Göthe beigetragen hat, müssen wir hier unerörtert lassen. —

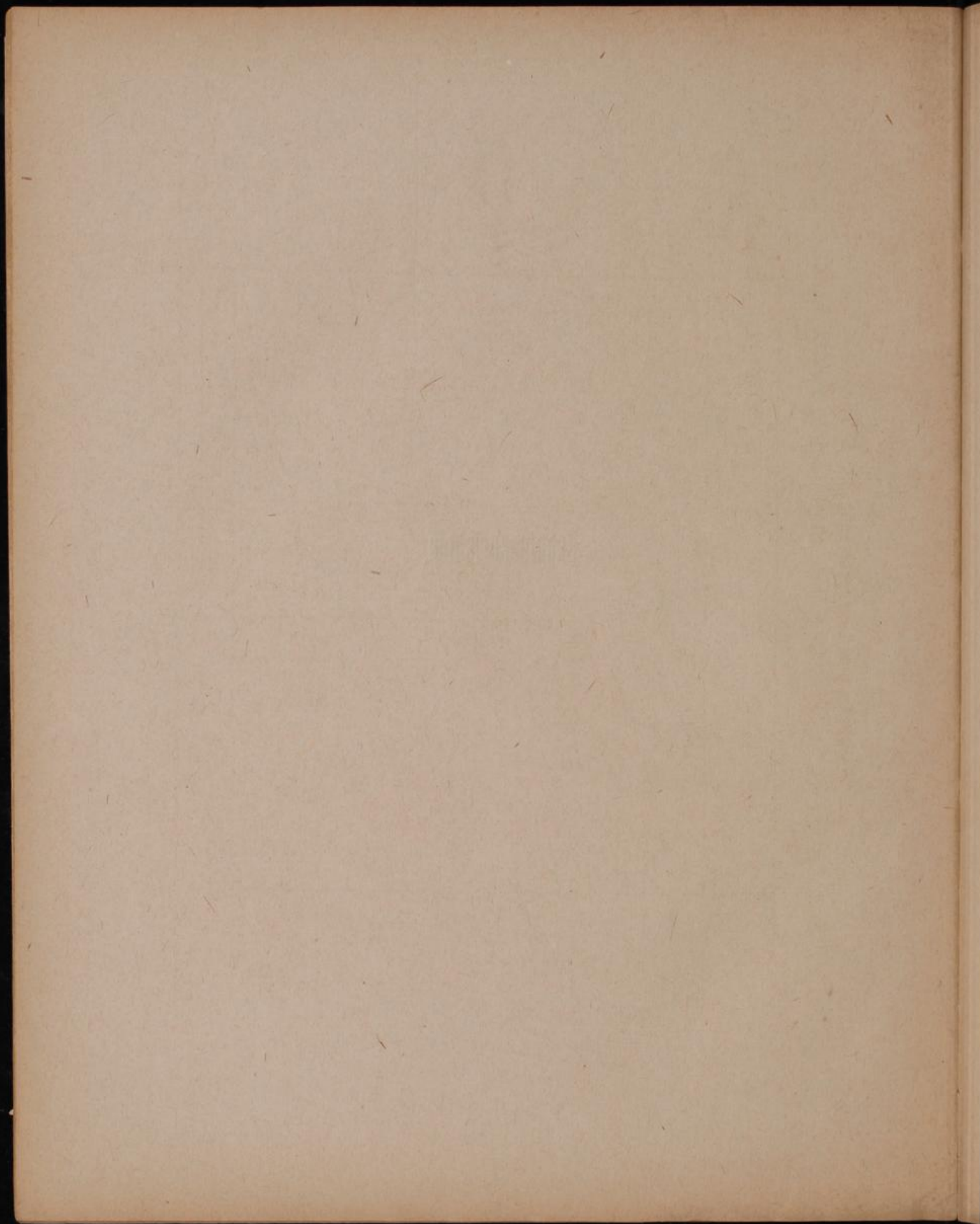
Wir stehen am Schlusse unserer Aufgabe. Wir haben Schillers philosophische Schriften, die bedeutendsten wenigstens, auf ihr Verdienst um die Ästhetik angesehen, haben (nach Kräften) ihre Vorzüge hervorgehoben, aber auch ihre Mängel nicht verschwiegen. — Wie es an übertriebenem Lobe ihnen nicht gefehlt hat, weil es Worte des grossen Dichters sind mit dem vollen Glanze seiner oratorischen Diktion, so geht andererseits ein Mann, wie Solger, in der Verkennung soweit, dass er diesen Schriften allen Gewinn für die Wissenschaft abspricht und ihnen einen ungünstigen Einfluss auf Schillers poetische Werke, besonders auf seine späteren Tragödien, zuschreibt. —

Unser Abschluss aber lautet in Kürze dahin: Der Erste auf einem bis dahin unbebauten Felde, hat Schiller im Schweisse seines Angesichts eine frische Saat von Ideen ausgestreut, aus der für Kunst und Wissenschaft eine reiche Ernte erwachsen ist. — „Diese ästhetischen Abhandlungen, sagt Lotze, werden für alle Zeiten eine der schönsten Zierden in unserer vaterländischen Literatur bleiben.“ —

Die schönste Frucht aber haben Schillers Spekulationen getragen gerade in der volleren Reife, die von da an seine dichterischen Werke erlangten. — Von diesen späteren Werken aus fällt ein günstiges Licht auf seine vorangegangene philosophische Arbeitszeit. Im Wallenstein und Tell, wie überhaupt in seinen späteren Gedichten, hat Schiller es gezeigt, dass in der rechten Poesie das Ideale und das Reale ihre ebenso notwendige wie schöne Versöhnung finden. Von diesen Dichtungen aus betrachtet muss sein Verdienst um die Ästhetik noch in hellerem Lichte strahlen und von Schiller, dem Dichter und Ästhetiker, mit doppelten Rechte sein Wort gelten:

„Dem Verdienste seine Krone!“

Schulnachrichten.



I. Die allgemeine Lehrverfassung der Schule.

1. Übersicht über die einzelnen Lehrgegenstände und die für jeden derselben bestimmte Stundenzahl.

	Vorschule				Zusammen	VI.		V.		IV.		Zusammen in den	
	3. Kl.	2. Kl.	1. Kl.			realgym.	real.	realgym.	real.	realgym.	real.	Realgkl.	Realkl.
Religion	4/3	2	2	6	2	2	2	2	2	2	6	6	6
Deutsch	8 Schreib. 6/3 Ansch.	6+ 3 Ansch.	6+ 2 Lesen+ 2 Ansch.	30	6	6	3	3+3	3	3+1	12	16	16
Lateinisch	—	—	—	—	6	—	6	—	—	6	18	—	—
Französisch	—	—	—	—	—	6	5	5+1	4	4+2	9	18	18
Englisch	—	—	—	—	—	—	—	—	4	4	4	4	4
Geschichte	—	—	—	—	—	2	2	2	2	2	6	6	6
Geographie resp. Heimatskunde	—	—	2	2	—	2	2	2	2	2	6	6	6
Rechnen	6/2	5	6	14	4	4	4	4+2	4	4	12	14	14
Mathematik	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Naturgeschichte	—	—	—	—	—	2	2	2	2	2	6	6	6
Physik	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Chemie	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schreiben	S. Deutsch	4	4	8	2	2	2	2	1	1+1	5	6	6
Zeichnen	—	—	—	—	2	2	2	2	2	2	6	6	6
Singen	2	2	2	6	2	2	2	2	—	2	4	6	6
Turnen	—	—	—	—	2	2	2	2	2	2	6	6	6
Zusammen	18	22	26	66	32	32	34	34	34	34	100	100	100

2. Übersicht über die Verteilung der Stunden unter die einzelnen Lehrer.
 a) Von Ostern bis Michaelis 1884.

Lehrer	Ordinarius	Vorschule			VI.		V.		IV.		Zusammen
		3. Kl.	2. Kl.	1. Kl.	realgymn.	real.	realgymn.	real.	realgymn.	real.	
1. Dr. Gross, Direktor.	IV.								2 Religion 2 Religion 3 Deutsch 6 Latein 4 Franz. 4 + 2 Franz 2 Naturg.	2 Religion 2 Religion 3 Deutsch 3 + 1 Dtsch 6 Latein 4 + 2 Franz 2 Naturg.	20
2. Lehbrcke, wissenschaftlicher Hilfslehrer.	V.						2 Religion 2 Religion 3 Deutsch 3 + 3 Dtsch 6 Latein 6 Franz.		4 Engl. 4 Engl.		24
3. Dr. Schleker, wissenschaftlicher Hilfslehrer.	VI.				6 Deutsch 6 Latein 6 Franz. 2 Gesch. 2 Gesch.	6 Deutsch 6 Franz. 2 Gesch. 2 Gesch.	2 Gesch. 2 Gesch.		2 Gesch. 2 Gesch.		24
4. Dr. Heesch, wissenschaftlicher Hilfslehrer.					2 Religion 2 Geogr. 2 Geogr.	2 Religion 2 Religion 5 Franz.					9
5. Wiese, Hilfslehrer.						2 Religion 6 Deutsch 2 Lesen 2 Ansch. 2 Heimatstk 6 Rechnen	4 Rechnen 4 + 2 Rech.	4 Rechnen 4 Rechnen			10
6. Henze, Erster Elementar- lehrer.	VIII.				2 Naturg. 2 Naturg.	2 Naturg. 2 Naturg.	2 Geogr. 2 Geogr. 2 Naturg. 2 Naturg.	2 Geogr. 2 Geogr.	2 Geogr. 2 Geogr.		28
7. Hoffmann, Zweiter Elementar- lehrer.	VIII.				2 Schreib. 2 Schreib. 2 Zeichn. 2 Zeichn.	2 Schreib. 2 Schreib. 2 Zeichn. 2 Zeichn.	2 Schreib. 2 Schreib. 2 Zeichn. 2 Zeichn.	1 Schreib. 1 + 1 Schreib. 2 Zeichn. 2 Zeichn.			28
8. Schinkel, Dritter Elementar- lehrer.	IX.				2 Singen 2 Singen	2 Singen 2 Singen	2 Singen 2 Singen	2 Singen 2 Singen	2 Singen 2 Singen		28

Lehrer	Vorschule				VI.		V.		IV.		Zusammen
	3. Kl.	2. Kl.	1. Kl.	realgymn.	real.	realgymn.	real.	realgymn.	real.		
1. Dr. Gross, Direktor.											22
2. Gehrke, wissenschaftlicher Hilfslehrer.											24
3. Dr. Schleker, wissenschaftlicher Hilfslehrer.											24
4. Dr. Heesch, wissenschaftlicher Hilfslehrer.											9
5. Wiese, Hilfslehrer.											8
6. Hocke, Erster Elementar- lehrer.											28
7. Breywisch, zweiter Elementar- lehrer.											28
7. Schinkel, dritter Elementar- lehrer.											28

Ordinarius

Lehrer

Vorschule

VI.

V.

IV.

Zusammen

3. Übersicht über die in dem Schuljahre von Ostern 1884 bis Ostern 1885 absolvierten Lehrpensa.

a. Haupt-Schule.

Quarta realgymnasialis. Kursus einjährig.

Ordinarius: Dr. Gross.

- Religion. 2 Stunden. Erläuterung des ersten und dritten Hauptstückes und Memorieren der zugehörigen Bibelsprüche; ausserdem wurden das zweite Hauptstück mit Luthers Erklärung, sowie 3 Kirchenlieder neu gelernt, das erste und dritte Hauptstück mit Luthers Erklärung, sowie die früher in V, VII und IX gelernten Kirchenlieder repetiert. Dr. Gross.
- Deutsch. 3 Stunden. Lektüre aus Hopf und Paulsiek, Lesebuch für Quarta. Übung in der mündlichen und schriftlichen Wiedergabe des Gelesenen nach einer vorher abgeleiteten Disposition. Memorieren von Gedichten. Erweiterung des grammatischen Pensums von Quinta, namentlich Lehre vom zusammengesetzten Satze und von der Interpunktion nach Gloede, Deutsche Grammatik. Wöchentlich ein Aufsatz im Anschluss an das Lesebuch oder den sonstigen Unterricht, eventuell auch ein orthographisches Diktat oder eine grammatische Arbeit. Dr. Gross.
- Lateinisch. 6 Stunden. Wiederholung der Formenlehre nach Ellendt-Seyffert, Lateinische Grammatik. Ausserdem Kasuslehre. Memorieren von Musterbeispielen und Vokabeln nach Ostermanns Übungsbuch und Vokabularium für Quarta. Mündliche und schriftliche Übersetzung aus Ostermann, Lektüre von Nepos ad. v. L. attmann p. 1—24. Wöchentlich 1 Exerцитium resp. Extemporale. Dr. Gross.
- Französisch. 4 Stunden. Plötz, Elementargrammatik der französischen Sprache absolviert. Plötz, Schulgrammatik Lektion 1—6. Systematisches Memorieren von Vokabeln nach Plötz Petit Vocabulaire. Lektüre von Plötz, Lectures choisies, Sect. 1 Nr. 1—51. Wöchentlich ein Exerцитium resp. Extemporale. Dr. Gross.
- Englisch. 4 Stunden. Gesenius, Elementarbuch der englischen Sprache, Kap. I—XVIII. Lektüre der Lesestücke 1. und 2. Reihe, letztere kursorisch. Wöchentlich 1 Exerцитium resp. Extemporale. Gehrcke.
- Geschichte. 2 Stunden. Griechische und römische Geschichte nach O. Jäger, Hilfsbuch für den ersten Unterricht in alter Geschichte. Dr. Schleker.
- Geographie. 2 Stunden. Physikalische Geographie der aussereuropäischen Weltteile nach v. Seydlitz, Kleine Schulgeographie. Im Sommer Henze, im Winter Hocke.
- Mathematik. Im Winter 2 Stunden. Vorbereitender Unterricht in der Geometrie. Dr. Gross.
- Rechnen. Im Sommer 4, im Winter 2 Stunden. Wiederholung des Pensums der Quinta, ausserdem Dezimalbrüche, gerade, umgekehrte und zusammengesetzte Regel de tri, Zeitrechnung und Zinsrechnungen nach Saggau, Rechenschule Heft 3, pag. 11—20 und 31—63. Wöchentlich 2 Rechenreinschriften. Wiese.

- Naturgeschichte. 2 Stunden. Im Sommer: Botanik. Spezielle Übersicht der Dikotyledonen. Anatomie und Physiologie der Pflanzen (erste Hälfte).— Im Winter: Zoologie. Typus der Gliederthiere. Spezielle Übersicht der hierher gehörigen Klassen. Dr. Gross.
- Schreiben. 1 Stunde. Erzielung einer gefälligen und fließenden Handschrift. Übung nach Rosenkranz, Vorschriften, Heft 2. Erlernung der Rundschrift nach Johannsen, Vorschriften. Im Sommer Hoffmann, im Winter Breywisch.
- Zeichnen. 2 Stunden kombiniert mit V. Freihandzeichnen nach den Holzmodellen von Heimerdinger, erst in frontaler, dann auch in Übereckstellung. Erzielung der Sicherheit im genauen Auffassen und Darstellen der Umrisse der Gegenstände. Im Sommer Hoffmann, im Winter Breywisch.

Quarta realis. Kursus einjährig.

Ordinarius: Dr. Gross.

- Deutsch. 4 Stunden, davon 3 kombiniert mit Quarta realgymnasialis. Siehe oben.
- Französisch. 6 Stunden, davon 4 kombiniert mit Quarta realgymnasialis. Die 2 Extrastunden dienen teilweise zur Befestigung des grammatischen Pensums, teilweise zur Lektüre der Lesestücke (1. Reihe) aus Plötz, Elementargrammatik und Plötz, Lectures choisies Sect. II, p. 30—70. Siehe oben.
- Schreiben. 2 Stunden, davon 1 kombiniert mit Quarta realgymnasialis. Siehe oben.
- Singen. 2 Stunden, kombiniert mit Quarta. 20 mehrstimmige Lieder nach Müller-Hartung, Vaterländisches Liederbuch, Heft II und III. und 6 dreistimmige Choräle nach Voigt. Vervollständigung der Notenkenntnis. Elementarübungen auf Grundlage der Tonleiter und des Dreiklangs, besonders rhythmische und dynamische Übungen. Schinkel.

Quinta realgymnasialis. Kursus einjährig.

Ordinarius: Gehrcke.

- Religion.* 2 Stunden. Die Geschichten des Neuen Testaments nach Preuss, Biblische Geschichten, mit den zugehörigen Sprüchen und Liederversen. Wiederholung der alttestamentlichen Geschichten. Das erste und dritte Hauptstücke mit Luthers Erklärung gelernt. Memorieren von drei neuen und Repetition von den in VI. und VIII. gelernten Kirchenliedern. Gehrcke.
- Deutsch. 3 Stunden. Lektüre aus Hopf und Paulsiek, Lesebuch für Quinta. Mündliche und schriftliche Wiedergabe des Gelesenen. Memorieren von Gedichten. Formen (einfacher Satz) und Satzlehre nach Engeli I, Leitfaden für den deutschen Sprachunterricht 3. Stufe und nach dem Anhang des Lesebuchs. Wöchentlich ein Aufsatz resp. eine grammatische Arbeit. Gehrcke.
- Lateinisch. 6 Stunden. Abschluss der Formenlehre nach Ellendt-Seyffert, Lateinische Grammatik. Systematisches Memorieren von Vokabeln nach Ostermanns Vokabularium für Quinta. Mündliche und schriftliche Übersetzungen aus Ostermanns Übungsbuch für Quinta. Wöchentlich 1 Exerцитium und 1 Extemporale. Gehrcke.

*) Vom Religionsunterrichte war nur ein Schüler und zwar katholischer Konfession dispensiert.

- Französisch. 5 Stunden. Plötz. Elementargrammatik der französischen Sprache. Lektion 1—75. Wöchentlich 1 Exerctium und 1 Extemporale. Dr. Heesch.
- Geschichte. 2 Stunden. Biographische Charakterbilder aus der alten, mittleren und neueren Geschichte. Dr. Schleker.
- Geographie. 2 Stunden. Physikalische Geographie von Europa mit besonderer Betonung der geographischen Verhältnisse Deutschlands. Nach von Seydlitz' Grundzügen. Im Sommer Henze, im Winter Hocke.
- Naturgeschichte. 2 Stunden. Im Sommer: Botanik. Einführung in das Linnésche und das natürliche Pflanzensystem. Beschreibung und Bestimmung dikotyledoner, namentlich polypetaler Pflanzen. Abschluss der Organographie. Henze, später Hocke. — Im Winter: Zoologie. Typus der Urthiere, Darmlosen, Stachelhäuter, Würmer und Weichthiere in einzelnen Vertretern der Hauptklassen und Ordnungen. Hocke.
- Rechnen. 2 Stunden. Wiederholung der 4 Grundrechnungen mit benannten Zahlen. Die Rechnung mit gemeinen und mit Dezimalbrüchen, Anfang der Regeldetri nach Saggau, Rechenschule, Heft III, p. 1—38. Wiese.
- Schreiben. 2 Stunden, kombiniert mit Sexta. Nach den Vorschriften von Rosenkranz, Heft I. Takt schreiben und Bestimmung der Teile der einzelnen Buchstaben. Im Sommer Hoffmann, im Winter Breywisch.
- Zeichnen. 2 Stunden, kombiniert mit Sexta. Darstellung von geschwungenen Linien (einseitig gebogene Linie, Schneckenlinie, Kreis) und deren Anwendung zu einfachen Mustern und Gebilden nach Vorzeichnungen an der Wandtafel und nach den Tabellen von Wohlien. Im Sommer Hoffmann, im Winter Breywisch.
- Singen 2 Stunden, kombiniert mit Quarta realis. Siehe oben.

Quinta realis. Kursus einjährig.

Ordinarius: Gehrcke.

- Deutsch. 6 Stunden, davon 3 kombiniert mit Quarta realgymnasialis. Erweiterung und Vertiefung des Pensums der letzteren (siehe oben), besonders Satzanalyse und Lektüre des gesamten prosaischen Teils von Hopf und Paulsiek, Lesebuch für Quinta. Wöchentliche schriftliche grammatische Übungen. Gehrcke.
- Französisch. 6 Stunden. Plötz, Elementargrammatik der französischen Sprache, Lektion 61 bis 112. Lektion der sämtlichen Lesestücke der ersten und zweiten Reihe und Memorieren derselben. Wöchentlich ein Exerctium und ein Extemporale. Gehrcke.
- Rechnen. 6 Stunden, davon 4 kombiniert mit Quinta realgymnasialis. Siehe oben.
- In allen übrigen Fächern, ausgenommen Lateinisch, kombiniert mit Quinta realgymnasialis. Siehe oben.

Sexta realgymnasialis. Kursus einjährig.

Ordinarius: Dr. Schleker.

- Religion. 2 Stunden. Die Geschichten des alten Testaments nach Preuss, Biblische Geschichten, mit den zugehörigen Sprüchen und Liederversen. Das erste und dritte

Hauptstück gelernt. Memorieren von drei neuen und Repetition der in IX gelernten Kirchenlieder. Dr. Heesch.

- Deutsch. 6 Stunden. Lektüre aus Hopf und Paulsieck, Lesebuch für Sexta. Mündliche und schriftliche Wiedergabe des Gelesenen. Memorieren von Gedichten. Formen- und Satzlehre nach Engelin, Leitfaden für den deutschen Unterricht I, 1. und 2. Stufe und nach dem Anhang zum Lesebuche (Redeteile, Subjekt, Prädikat etc.). Wöchentlich ein Aufsatz, und abwechselnd ein Diktat resp. eine grammatische Arbeit. Dr. Schleker.
- Lateinisch. 6 Stunden. Regelmässige Formenlehre nach Ellendt-Seyffert, Lateinische Grammatik. Systematisches Memorieren von Vokabeln nach Ostermann, Vokabularium für Sexta. Mündliche und schriftliche Übersetzungen aus Ostermann, Übungsbuch für Sexta. Wöchentlich 1 Extemporale und 1 Exerctium. Dr. Schleker.
- Geschichte. 2 Stunden. Griechische, römische und germanische Götter- und Heldensage. Dr. Schleker.
- Geographie. 2 Stunden. Allgemeine Übersicht über die Verteilung des Wassers und Landes auf der Erde. Geographischer Abriss der fünf Erdteile nach von Seidlitz' Grundzügen. Dr. Heesch.
- Rechnen. 4 Stunden. Wiederholung der 4 Grundrechnungen mit unbenannten Zahlen im unbegrenzten Zahlenraume. Resolvieren und Reducieren. Die vier Spezies mit benannten Zahlen. Leichtere Aufgaben aus der Bruchrechnung und Regel de tri nach Sagga u, Rechenschule, Heft 2. Wöchentlich 2 Rechen-Reinschriften. Schinkel.
- Naturgeschichte. 2 Stunden. Im Sommer: Botanik. Beschreibung von circa 60 bekannteren Pflanzen. Das Hauptsächlichste aus der Gestaltlehre. — Im Winter: Zoologie. Das Wichtigste aus der Lehre vom Menschen. Beschreibung und Vergleichung je eines Vertreters der 5 Klassen des Wirbelthiertypus. Im Sommer Henze, im Winter Hocke.
- Schreiben. 2 Stunden, kombiniert mit Quinta. Siehe oben. Im Sommer Hoffmann, im Winter Breywisch.
- Zeichnen. 2 Stunden, kombiniert mit Quinta. Erzielung der Sicherheit im richtigen Auffassen und Darstellen der senkrechten, wagerechten und schrägen Linien und deren Verbindung zu ebenen geradlinigen Figuren nach Vorzeichnungen des Lehrers an der Wandtafel und nach den Tabellen von Stuhlmann, mit gehöriger Berücksichtigung der Veränderung des Massstabes und ohne Anwendung irgend eines Hilfsmittels. Im Sommer Hoffmann, im Winter Breywisch.
- Singen. 2 Stunden, kombiniert mit Septima. 20 einstimmige Lieder aus Müller-Hartung, Vaterländisches Liederbuch, Heft 1 und 2 und 6 Choräle nach Voigt. Elementarübungen, besonders auf Grundlage der Tonleiter. Notenlesen. Schinkel.

Sexta realis. Kursus einjährig.

- Französisch. 6 Stunden. Plötz, Syllabaire français, Lektion 1—104. Regeln über die Aussprache. Die ersten Elemente der Formenlehre. Wöchentlich 1 Exerctium und 1 Extemporale. Dr. Schleker.

In allen übrigen Fächern, ausgenommen Lateinisch, mit Sexta realgymnasialis kombiniert.

Der Unterricht im Turnen ist für die Schüler der Hauptschule in wöchentlich 2 Stunden von Herrn Schinkel erteilt worden und erstreckte sich im Sommersemester vorzugsweise auf Freiübungen, besonders reigenartige und taktische Übungen, im Wintersemester vorzüglich auf Gerät- und Gerüstübungen. Ausserdem war es den Schülern gestattet, in bestimmten Pausen an den neuen Turngeräten zu turnen, welche die Schule der Güte der vorgesetzten IV. Sektion der Hamburgischen Oberschulbehörde verdankt und die nach den Hnndstagsferien auf dem Spielhofe des Schullokales (Neue Strasse 24) ihre Aufstellung gefunden haben. Dispensiert vom Turnen auf Grund ärztlichen Zeugnisses waren während des Sommers dauernd 6, vorübergehend 5, im Winter dauernd 7, vorübergehend 10. Diese Steigerung in den zuletzt angegebenen Zahlen ist auf den Umstand zurückzuführen, dass im Winter in der Turnhalle der Volksschule geturnt werden musste, die Räume derselben aber nicht heizbar sind. Bei der grossen Kälte im Januar d. J. musste infolgedessen der Unterricht vorübergehend ganz ausfallen. Hoffentlich gelangt die Schule in Zukunft nicht blos zu einem eignen Hause, sondern auch zu einer zweckmässig eingerichteten eignen Turnhalle!

b. Vorschule.

Erste Klasse. Kursus einjährig.

Ordinarius: Im Sommer Henze, im Winter Hocke.

- Religion. 2 Stunden. Sämtliche Geschichten nach Wangemann, Biblische Geschichten I. mit allen zugehörigen Sprüchen und Liederversen. Memorieren von 4 Kirchenliedern. Im Sommer Henze, im Winter Hocke.
- Deutsch. 8 Stunden (darunter 2 besondere Lesestunden). Lektüre aus Hopf und Paulsieck, Lesebuch für Septima. Erklärung und Wiedererzählen des Gelesenen. Memorieren von Gedichten. Orthographische Übungen (Dehnung, Schärfung, Endkonsonanten b, d, g, ähnlich lautende Wörter, Grossschreibung etc.) und Elemente der deutschen Formenlehre (Wortarten, Flexion, Subjekt, Prädikat, Attribut, Objekt und adverbiale Bestimmung) nach K. Schulze, Lehrstoff für den grammatischen und orthographischen Unterricht in der Vorschule, II. Heft. Täglich kleine schriftliche Arbeiten im Anschluss an Lektüre und Grammatik, auch als Reinschrift. Im Sommer Henze, im Winter Hocke.
- Anschaunungs-Unterricht. 2 Stunden. Besprechung von Anschauungstoffen aus der Natur (typische Thierformen nach den Fröhlich'schen Bildern als Einleitung in die Naturgeschichte) oder auch von Kunstprodukten. Im Anschluss an letztere Vorübungen im Zeichnen. Im Sommer Henze, im Winter Hocke.
- Heimatskunde. 2 Stunden. Der Wohnort und seine Umgebung; Hamburg und das hamburgische Gebiet. Erzählungen aus der vaterstädtischen Geschichte. Kurzer

Überblick über Deutschland, Europa und die anderen Weltteile. Im Sommer Henze, im Winter Hocke.

- Rechnen. 6 Stunden. Die 4 Spezies im Zahlenkreise von 1—1000, im Kopf und schriftlich, später im unbegrenzten Zahlenraume und mit benannten Zahlen, nach Saggau, Rechenschule Heft 2, 1—50. Täglich 20—30 Übungsaufgaben und wöchentlich 2 Reinschriften als häusliche Arbeit. Im Sommer Henze, im Winter Hocke.
- Schreiben. 4 Stunden, kombiniert mit Klasse 2. Nach Rosenkranz, Vorschriften Heft I, 1—51. Im Sommer Hoffmann, im Winter Breywisch.
- Singen. 2 Stunden, kombiniert mit Sexta. Siehe oben.

Zweite Klasse. Kursus einjährig.

Ordinarius: Im Sommer Hoffmann, im Winter Breywisch.

- Religion. 2 Stunden. 15 Geschichten aus dem alten und 15 Geschichten aus dem neuen Testamente im Anschluss an Wangemann, Biblische Geschichten I. Memorieren von darauf bezüglichen Liederversen und Bibelsprüchen, sowie der 10 Gebote ohne Luthers Erklärung und von 4 Kirchenliedern. Hoffmann. Breywisch.
- Deutsch. 6 Stunden. Lektüre aus Hopf und Paulsiek, Lesebuch für Octava. Erklärung und Wiedererzählen des Gelesenen. Memorieren von Gedichten. Grammatische und orthographische Übungen nach Schulze, Lehrstoff I Seite 1—48. Abschreiben aus dem Lesebuch oder Bearbeitung der Aufgaben im Schulze und täglich $\frac{1}{3}$ Seite lesen als häusliche Arbeit. Hoffmann. Breywisch.
- Anschaunungsunterricht. 3 Stunden. Besprechung von circa 20 Anschauungstoffen aus der Natur oder nach den Bildern von Fröhlich und Winkelmann. Hoffmann. Breywisch.
- Rechnen. 5 Stunden. Die vier Spezies im Zahlenraume von 1—100 nach Saggau, Rechenschule Heft 1, p. 16—32. Täglich 2—4 Exempel als häusliche Arbeit. Hoffmann. Breywisch.
- Schreiben. 4 Stunden kombiniert mit Klasse I. Siehe oben.
- Singen. 2 Stunden kombiniert mit Klasse 3. 16 Lieder aus Müller-Hartung, Vaterländisches Liederbuch Heft 1 und 5 Choräle. Übungen im Taktieren und Treffen. Schinkel.

Dritte Klasse. Kursus einjährig.

Ordinarius: Schinkel.

- Religion. $\frac{1}{2}$ Stunden. 24 ausgewählte biblische Geschichten aus dem alten und neuen Testamente nach Wangemann, Biblische Geschichten. Memorieren darauf bezüglicher Bibelsprüche und Liederverse, sowie von etlichen Gebeten und vier Kirchenliedern. Schinkel.
- Deutsch. 8 Stunden Schreiblesen. Die Fibel von Ehlers wurde absolviert, die deutsche und lateinische Schreibschrift gelernt und eine Anzahl Heyscher Fabeln und kleiner Gedichte aus der Fibel memoriert. Täglich 5—6 Reihen Abschrift und $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ Seite zu lesen als häusliche Arbeit. Schinkel.

Anschauungsunterricht. 6/2 Stunden. Besprechung einer Anzahl von Anschauungsstoffen mit Benutzung der Winkelmannschen Bilder für den Anschauungsunterricht sowie der Fröhlich'schen Thierbilder, wozu im Sommer vorzugsweise die Normalwörter der Fibel, im Winter die Sprachstücke der Fibel Veranlassung boten.

Rechnen. 6/2 Stunden. Die 4 Spezies im Zahlenkreise von 1—20 nach Saggau, Rechenschule Heft 1, p 1—15. Täglich 2—3 Exempel als häusliche Arbeit. Schinkel.

Singen. 2 Stunden, kombiniert mit Klasse 2. Siehe oben.

4. Zusammenstellung der beim Unterrichte gebrauchten Lehrbücher.

Gegenstand	Klasse	Lehrbücher
Religion	VIII. u. VII.	Wangemann, Biblische Geschichten für die Elementarstufe I.
	VI.—IV.	Preuss, Biblische Geschichten.
Deutsch	VI.—IV.	Luther, Kleiner Katechismus.
	VIII.—IV.	Lübeckisches evangelisch-lutherisches Gesangbuch.
	IX.	Ehlers, Fibel für den Schreib-Leseunterricht.
	VIII.—IV.	Hopf und Paulsiek, Deutsches Lesebuch (für jede Klasse die entsprechende Abteilung.)
Lateinisch	VIII.—VII.	Karl Schulze, Lehrstoff für den grammatischen und orthographischen Unterricht in der Vorschule Heft 1 und 2.
	VI. u. V.	Engelien, Leitfaden für den deutschen Sprachunterricht 1.
	V.	Gloede, Deutsche Grammatik.
	VI.—IV.	Ellendt-Seyffert, Lateinische Grammatik.
Französisch	VI.—IV.	Ostermann, Lateinisches Übungsbuch (für jede Klasse die entsprechende Stufe).
	VI.—IV.	Ostermann, Lateinisches Vokabularium (für jede Klasse die entsprechende Stufe).
	IV.	Lattmann, Cornelius Nepos adäuct.
	VI.	Plötz, Syllabaire français.
Englisch	V. u. IV.	Plötz, Elementargrammatik der französischen Sprache.
	IV.	Plötz, Schulgrammatik der französischen Sprache.
	IV.	Plötz, Petit Vocabulaire français.
	IV.	Plötz, Lectures choisies.
Geschichte	IV.	Gesenius, Lehrbuch der englischen Sprache, Teil 1.
	IV.	O. Jäger, Hilfsbuch für den ersten Unterricht in alter Geschichte.
Geographie	VI. u. V.	v. Seidlitz, Grundzüge.
	IV.	v. Seidlitz, kleine Schulgeographie.
Rechnen	VI. u. V.	Andree, Schulatlas.
	IV.	Lichtenstern und Langes oder Stielers Schulatlas.
	IX. u. VIII.	Saggau, Rechenschule Heft 1.
	VII. u. VI.	Saggau, Rechenschule Heft 2.
Schreiben	V. u. IV.	Saggau, Rechenschule Heft 3.
	VIII.—VII.	Johannsen resp. Rosenkranz Vorschriften Heft 1.
Singen	VI. u. V.	Johannsen resp. Rosenkranz Vorschriften Heft 2.
	VIII. u. VII.	Müller-Hartung, Vaterländisches Liederbuch Heft 1.
	VI. u. V.	Müller-Hartung, Vaterländisches Liederbuch Heft 2.
	IV.	Müller-Hartung, Vaterländisches Liederbuch Heft 3.
	VI.—IV.	Voigt, Choräle.

II. Verfügungen der vorgesetzten Behörden.

- 1) Vom Plenum der Oberschulbehörde ging ein:
Verordnung betreffend halbjährliche Einreichung eines Verzeichnisses der in Altona wohnhaften Kinder, welche Schulen im Hamburgischen Staate besuchen.
- 2) Von der Oberschulbehörde, IV. Sektion für das Landschulwesen gingen ein:
 - a. Genehmigung des Lehrplanes für das Sommersemester 1884.
 - b. Genehmigung der für den erkrankten Kollegen Fr. Henze beantragten Vertretung.
 - c. Verfügung betreffend den Übertritt des Lehrers W. Hocke von der hiesigen Volksschule an die durch den Tod des Kollegen Fr. Henze freigewordene Lehrerstelle an der Vorschule der Hansa-Schule.
 - d. Genehmigung betreffend Benutzung der Räume der Rektorwohnung im alten Volksschulgebäude als Klassenzimmer der Hansa-Schule bis Michaelis 1885.
 - e. Anzeige betreffend Aufstellung eines von der Oberschulbehörde der Anstalt zum Geschenk gemachten Turngerüsts.
 - f. Bestätigung des zum Lehrer an der Vorschule erwählten Herrn W. Breywisch.
 - g. Genehmigung des Lehrplanes für das Wintersemester 1884.
 - h. Bestätigung der zu wissenschaftlichen Hilfslehrern an der Hansa-Schule erwählten Herren W. Barckhausen, Dr. Wilhelm Fischer und Dr. Gustav Heesch.
 - i. Ankündigung einer am 19. und 21. Februar 1885 zu vollziehenden Schulvisitation.
- 3) Von dem Kuratorium der Hansa-Schule gingen ein:
 - a. Der von Magistrat und Bürgervertretung genehmigte Etat der Hansa-Schule.
 - b. Aufforderung, zwecks zu beschleunigender Erledigung der Schulhaus-Baufrage über die gegenwärtig benutzten Schullokalitäten und die dadurch hervorgerufenen Übelstände Bericht zu erstatten.
- 4) Ferner wurde von dem Kuratorium der Hansa-Schule beschlossen:
 - a. Behufs Unterbringung zweier Vorschulklassen 2 Zimmer in dem Timmschen Etablissement „Portici“ zu mieten.
 - b. Vorbehaltlich der Genehmigung von Magistrat und Bürgervertretung dem Unterzeichneten die Umzugskosten in Höhe von 300 Mk. zu erstatten.
 - c. Vorbehaltlich der Genehmigung von Magistrat und Bürgervertretung den Lehrern an der Vorschule nach Ablauf von je 3 Jahren Dienstzeit eine dreimalige Zulage von 100 Mk. aus Stadtmitteln zu gewähren, solange die von ihnen verwalteten Stellen keine definitiven sind, bei der Oberschulbehörde aber zu beantragen, dass auch die Vorschulstellen aus provisorischen in definitive verwandelt werden.
 - d. Bei der für die Hausbauangelegenheit eingesetzten Kommission der Hamburger Bürgerschaft vorstellig zu werden, dass mit den Kosten für die Erbauung eines Schulhauses gleichzeitig auch die für die Herrichtung einer Aula und Turnhalle gewährt werden mögen.
 - e. Bei der Schulkommission resp. Oberschulbehörde die Benutzung der Rektorwohnung im alten Knabenschulhause zu Klassenzimmern der Hansa-Schule zu erwirken.

- f. Den Lehrer Herrn W. Breywisch aus Altenau im Harze in eine durch den Weggang des bisherigen Inhabers frei werdende Stelle der Vorschule zu berufen.
- g. Die Vertretung des erkrankten Vorschullehrers Herrn Fr. Henze dem Lehrer an der städtischen Volksschule Herrn W. Hocke zu übertragen.
- h. Herrn W. Hocke in die durch Todesfall erledigte Vorschullehrerstelle zu ernennen.
- i. Dem Gesuch eines Lehrers um Gehaltsaufbesserung vom Beginn des nächsten Schuljahres an Folge zu geben.
- k. Die im Timmschen Etablissement als Schulzimmer benutzten Räume zu kündigen.
 1. Bei Magistrat und Bürgerversammlung für den Lehrer an der Vorschule Herrn W. Breywisch die Erstattung der Umzugskosten in Höhe von 50 Mk. unter der Bedingung zu beantragen, dass derselbe wenigstens 2 Jahre im städtischen Dienste verbleibe.
- m. An Stelle des an das Realprogymnasium zu Varel übertretenden Herrn Dr. L. Schleker den Kandidaten des höheren Schulamtes Herrn W. Barckhausen aus Lage, zur Zeit am Gymnasium in Bielefeld zu berufen.
- n. Die Herren Dr. W. Fischer, zur Zeit am Realgymnasium zu Guben, und Dr. G. Heesch, bisher überzähliger Lehrer der Anstalt, zu wissenschaftlichen Hilfslehrern der Hansa-Schule zu wählen.
- o. Bei Magistrat und Bürgerversammlung die im nächsten Schuljahre für wissenschaftliche Extrastunden notwendigen Mittel einzuwerben.
- p. Die für Unterrichtsmittel im laufenden Schuljahre gemachten und aus der Staatskasse zu erstattenden Ausgaben bis nach erfolgter endgültiger Festsetzung der Statuten der Hansa-Schule vorschussweise aus städtischen Mitteln zu bestreiten.
- q. Den Eltern eines Schülers der Anstalt den Rat zu erteilen, den Knaben von der Schule wegzunehmen.

III. Chronik der Schule.

1) Die Statuten der Hansa-Schule, die im ersten Programme veröffentlicht worden sind, haben bei Gelegenheit der vorjährigen Budgetberatung in der Hamburger Bürgerschaft mancherlei Einwendungen erfahren. Die infolgedessen zwischen E. H. Senat resp. der Oberschulbehörde einerseits und der Bürgerschaft andererseits gepflogenen Verhandlungen haben das ganze letzte Jahr hindurch gedauert und stehen jetzt wohl vor ihrem Abschlusse. Es erscheint deshalb angezeigt, erst im nächstjährigen Berichte über das Ergebnis derselben und die dadurch endgültig festgesetzte Stellung unserer Schule im Organismus des Hamburger Schulwesens weitere Mitteilung zu machen.

Leider hat dadurch auch die Hausbaufrage in dem abgelaufenen zweiten Schuljahre die erhoffte Lösung nicht erfahren, was nicht nur im Interesse einer einheitlichen Leitung der 6 vorhandenen, an zwei verschiedenen Orten hausenden Schulklassen zu bedauern ist, sondern vor allem auch in hygieinischer Hinsicht zu beklagen steht. Ist es schon in einer grossen Stadt nicht leicht, unter den zur Verfügung gestellten Privatwohnungen Räume zu finden, welche für Schulzwecke geeignet sind, so wird dies an einem kleinen, ohnehin an

Wohnungsmangel leidenden Orte zur reinen Unmöglichkeit, und ist namentlich die kalte Jahreszeit imstande, die Unzulänglichkeit der durch die Not aufgedrängten Behausung in verschiedener Beziehung recht unangenehm fühlbar zu machen. Daher wird der Besitz eines eigenen Schulhauses für die junge, im übrigen normal sich entwickelnde Anstalt immermehr zur entschiedenen Lebensfrage, und es ist dringend zu wünschen, dass schon der nächste Herbst, wenn nicht für alle, so doch für die in der Rektorwohnung untergebrachten Schulklassen eine anderweitige und bessere Unterkunft ermögliche. Die beste ist natürlich nur unter eigenem Dache zu finden.

2) Im Schuljahre 1884/85 waren, wie schon oben beiläufig erwähnt worden ist, die 3 Klassen der Hauptschule in der Amtswohnung des Rektors der hiesigen Volksschule im sogenannten alten Knabenschulhause untergebracht, während die 3 Klassen der Vorschule im interimistischen Schullokal (Neue Strasse 24) verblieben. Das Schuljahr begann, nachdem in den Osterferien der Umzug bewerkstelligt worden war, am 21. April a. p. und endigt am 28. März c. Die gesetzlichen Ferien haben gewährt zu Pfingsten vom 1. bis 7. Juni, im Sommer vom 12. Juni bis 9. August, zu Michaelis vom 25. September bis 4. Oktober, zu Weihnachten vom 24. Dezember a. p. bis 3. Januar a. c. und werden zu Ostern vom 30. März bis 11. April dauern.

Wie im ersten Jahre sind auch heuer vom Unterzeichneten während dreier Wochen in den Hundstagsferien täglich 2 Arbeitsstunden abgehalten worden, deren Ertrag zur Beschaffung einer Schulfahne verwandt werden soll.

Ausser am 2. September ist die Schule auch am 28. Oktober als am Tage der Reichstagswahlen ausgefallen; um der Hitze willen musste sie an 2 Nachmittagen im Juli ausgesetzt werden.

Am Sedantage wurde ein Ausflug in den Sachsenwald veranstaltet. Nachdem die Strecke bis Friedrichsruh mit der Eisenbahn zurückgelegt worden war, ging es zu Fuss, das Trommler- und Pfeifercorps der Schule an der Spitze, über den Saupark nach Brunstorf, wo der Unterzeichnete an einer passenden Stelle im Walde die Schüler durch eine Ansprache auf die Bedeutung des Tages hinwies. Nach eingenommener Erfrischung wurden dann nachmittags in Brunstorf Wettspiele veranstaltet und der Rückmarsch so angetreten, dass die Schüler von Schwarzenbeck aus mit dem Abend-Personenzuge nach Bergedorf zurückkehren konnten.

Der Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers soll auch in diesem Jahre in Ermangelung eines Raumes, in dem die Gesamtheit der Schüler festlich vereinigt werden könnte, dadurch gefeiert werden, dass dieselben in ihren einzelnen Klassen versammelt und daran erinnert werden, was mit dem ganzen Volke auch die deutsche Jugend dem Kaiser Wilhelm als dem Neubegründer des geeinten deutschen Reiches verdankt.

Der Gesundheitszustand der Schüler war, obwohl schwere und epidemisch auftretende Krankheiten nicht zu verzeichnen sind, ein beschränkt guter, da zahlreiche Versäumnisse von längerer oder kürzerer Dauer auf allen Stufen vorgekommen sind.

In Bezug auf die amtliche Thätigkeit der Lehrer ist — von geringfügigen, durch die Militärkontrolle bedingten Versäumnissen abgesehen — zweierlei zu berichten. Der Kollege Wiese hatte mit Schluss des ersten Schuljahres seiner sechswöchentlichen Dienstpflicht im

Heere zu genügen, nahm erst am 13. Mai seine Lehrstunden wieder auf und musste bis dahin von den übrigen Kollegen vertreten werden.

Im Laufe der 3. Woche in den Sommerferien erkrankte der Kollege Henze an einem schweren Nervenfieber und musste, da er im Delirium aus dem Fenster seiner im zweiten Stockwerke belegenen Wohnung gesprungen war und anzunehmen stand, dass er sich dabei noch schwere innere Verletzungen zugezogen haben konnte, nach Hamburg ins Allgemeine Krankenhaus geschafft werden. Obwohl nun die letztere Befürchtung sich als grundlos erwies, so ist er doch der gefährlichen Krankheit am 12. August im noch nicht vollendeten 25. Lebensjahre erlegen. Damit hatte die viel versprechende Entwicklung eines selten strebsamen und tüchtigen Geistes (H. hatte bereits das Examen pro rectoratu mit Auszeichnung bestanden), die erfolgreiche Thätigkeit eines gewissenhaften Lehrers ein jähes Ende erfahren. Der Unterzeichnete sorgte für die Überführung der Leiche des in Köthen heimischen Todten hierher, und so konnten die von dem plötzlichen Verluste aufs tiefste ergriffenen Kollegen und Schüler des Verstorbenen wenigstens durch die Beteiligung an der Beerdigung dem Heimgegangenen einen letzten Zoll ihrer Liebe und Dankbarkeit darbringen.

Das Lehrerkollegium hat aber nicht bloss durch den eben berichteten Todesfall, sondern auch durch den Weggang zweier bisheriger Mitglieder noch eine weitere Veränderung in seiner Zusammensetzung erfahren. Zu Michaelis folgte nämlich der Lehrer der Vorschule, Herr Hoffmann, einem Rufe an eine Gemeindeschule der Stadt Berlin, und auch Herr Dr. L. Schleker verlässt zu Ostern die Anstalt, um eine Stelle an dem Progymnasium zu Varel, Grossherzogtum Oldenburg, anzunehmen. Beiden Herren schuldet die Hansa-Schule für gewissenhafte Pflichterfüllung in Verwaltung des ihnen übertragenen Amtes Dank, und sie wünscht ihnen von ganzem Herzen ein ferneres glückliches Fortkommen in ihrem Berufe.

In die durch den Todesfall erledigte Vorschullehrerstelle trat Herr W. Hocke von der hiesigen Volksschule, der dieselbe schon vorher bis Michaelis vertretungsweise versehen hatte. In die zweite freigewordene Vorschullehrerstelle wurde Herr W. Breywisch, bisher an der Volksschule zu Altenau im Harze in Wirksamkeit, in die vakante Stelle eines wissenschaftlichen Hilfslehrers der Kandidat des höheren Schulamts, Herr W. Barckhausen, bis dahin am Gymnasium in Bielefeld thätig, berufen. Ausserdem sind zu wissenschaftlichen Hilfslehrern die Herren Dr. W. Fischer, bisher am Realgymnasium in Guben, und Herr Dr. G. Heesch, bisher überzähliger wissenschaftlicher Hilfslehrer der Anstalt, vom Kuratorium gewählt und von der vorgesetzten Oberschulbehörde bestätigt worden.

Hiernach setzt sich der Lehrkörper im nächsten Jahre zusammen wie folgt:

1. Direktor Dr. Gross, 2. G. Gehrcke, 3. W. Barckhausen, 4. Dr. W. Fischer, 5. Dr. G. Heesch, 6. Wiese, 7. W. Hocke, 8. W. Breywisch, 9. H. Schinkel.

4) Die gesamte Hansa-Schule, die zur Zeit aus den 3 Vorschulklassen und den 3 untersten Klassen der Hauptschule besteht und mit dem kommenden Schuljahre die Tertia errichtet, ist am 19. und 21. Februar c. durch den Herrn Landschulinspektor auf allen ihren Stufen der gesetzlichen Visitation unterzogen worden.

5) Erwähnt zu werden verdient, dass der Vorstand des hiesigen Schwimmvereins wie in der hiesigen Volksschule so auch in unserer Anstalt diejenigen Schüler, welche Lust

hatten schwimmen zu lernen, in dieser nützlichen und die Gesundheit fördernden Fertigkeit unentgeltlich unterwiesen und, wie das zum Schlusse veranstaltete öffentliche Wettschwimmen darthat, zu fertigen Schwimmern ausgebildet hat. Die Schule sagt dem Vorstande für diese gemeinnützige Thätigkeit gebührend Dank.

6) Die Pflicht des Dankes ist endlich auch noch zu erfüllen gegenüber dem hiesigen Kirchenvorstande, der wie den Lehrern der Volksschule so auch dem Lehrerkollegium der Hansa-Schule einen besonderen Platz in der Kirche hat herrichten lassen.

IV. Statistische Mitteilungen.

1. Übersicht über die Frequenz und deren Veränderung im Laufe des Schuljahres 1884/85.

	A. Hauptschule.				B. Vorschule.			
	IV.	V.	VI.	Sa.	Kl. 1.	Kl. 2.	Kl. 3.	Sa.
1. Bestand am 1. Februar 1884	—	21	15	36	22	12	14	48
2. Abgang bis zum Schlusse des Schuljahres 1883/84	—	1	1	2	1	—	—	1
3a. Zugang durch Versetzung zu Ostern	20	14	21	55	12	10	—	22
3b. Zugang durch Aufnahme zu Ostern	5	7	6	18	2	5	8	15
4. Frequenz am Anfang des Schuljahrs 1884/85	25	21	27	73	14	15	12	41
5. Zugang im Sommersemester	—	2	1	3	—	—	1	1
6. Abgang im Sommersemester	1	—	1	2	—	—	—	—
7a. Zugang durch Versetzung zu Michaelis	—	—	—	—	—	—	—	—
7b. Zugang durch Aufnahme zu Michaelis	1	1	—	2	—	—	1	1
8. Frequenz am Anfang des Wintersemesters	25	24	27	76	14	15	14	43
9. Zugang im Wintersemester	—	—	—	—	—	—	—	—
10. Abgang im Wintersemester	—	—	—	—	—	—	—	—
11. Frequenz am 1. Februar 1885	25	24	27	76	14	15	14	43
12. Durchschnittsalter am 1. Februar 1885	13,36	12,05	10,54	—	9,42	8,58	7,33	—

2. Übersicht über die Religions- und Heimatsverhältnisse der Schüler im Laufe des Schuljahres 1884/85.

	A. Hauptschule.							B. Vorschule.						
	Evang.	Kath.	Dissid.	Juden	Einhm.	Ausw.	Ausl.	Evang.	Kath.	Dissid.	Juden	Einhm.	Ausw.	Ausl.
1. Am Anfang d. Sommer-Semesters	71	2	—	—	43	30	—	41	—	—	—	24	17	—
2. Am Anfang d. Winter-Semesters.	74	2	—	—	42	33	1	43	—	—	—	24	19	—
3. Am 1. Febr. 1885.	74	2	—	—	42	33	1	43	—	—	—	24	19	—

3. Verzeichnis

derjenigen Schüler, welche während der Zeit vom 5. April 1884 bis 28. März 1885 die Hansa-Schule verlassen haben.

Klasse	Name	Beruf	Klasse	Name	Beruf
	a. Michaelis 1884:			b. Ostern 1885.	
IV.	Walther Schmarje	Realgymnasium des Hamburger Johanneums.	IV.	August Boy	Maschinenbauer.
VI.	Hans Schmarje	Höhere Bürgerschule zu Hamburg.	IV.	Fritz Behn	Landmann.
			IV.	Fritz Mantius	Kadettenhaus in Ploen.
			IV.	Waldem. Prömmel	Realgymnasium des Hamburger Johanneums.
			VI.	Otto Mantius	Kadettenhaus in Ploen.
			VII.	Siegfr. Eller- mann	Volksschule in Reinbek.
			VIII.	Otto Tiede- mann	Volksschule in Sande.

4. Alphabetisches Verzeichnis.

aller Schüler, welche gegenwärtig — 28. März 1885 — die Hansa-Schule besuchen, nebst Angabe des Standes und Wohnortes des Vaters.

(Die mit * bezeichneten Schüler sind Schüler der Realschule, die übrigen sind Schüler des Realprogymnasiums.)

	Namen des Schüler	Stand des Vaters	Wohnort des Vaters
	Quarta.		
1	1 Richard Behn	Kaufmann	Bergedorf
2	2 August Biehl	Lohgerbereibesitzer	"
3	3 Adolf Bruns	Hufner	Billwärder an der Bille
4	4 *Richard Bruns	Hufner	" " " "
5	5 *Wilhelm Delventhal	Hufner und Ortsvorsteher	Lohbrügge
6	6 Bernhard Dräger	Nähmaschinenhändler	Bergedorf
7	7 *Alexander Eilers	Revierförster	Brunsdorfb. Schwarzenbek
8	8 Wilhelm Harders	Stellmachermeister	Sande
9	9 Eduard Kiehn	Hufner	Börnsen
10	10 Eduard Lange	Böttchermeister	Bergedorf
11	11 Friedrich Lodde	Brauereibesitzer	"

		Namen der Schüler	Stand des Vaters	Wohnort des Vaters
12	12	Bruno Meyer	Ratmann u. Lohgerbereibes.	Bergedorf
13	13	*Hermann Peters	Gastwirt	"
14	14	Alexander Pichinot	Konkursverwalter	"
15	15	*Julius Recoschewitz	Gastwirt	"
16	16	Robert Sager	Zimmermeister	"
17	17	Karl Schmidt	Fabrikbesitzer	"
18	18	Paul Seifert	Werkführer	Sande
19	19	Leopold Sievers	Gastwirt	Bergedorf
20	20	Otto Steffens	Fabrikant	"
21	21	Arthur Theurich	Stationsassistent	"
Quinta.				
22	1	*Heinrich Behr	Mühlenbes. u. Holzhändler	Bergedorf
23	2	Hermann Behrmann	Kaufm u. belgischer Konsul	Bukurescht
24	3	Karl Bergener	Fabrikbesitzer	Sande
25	4	*Hermann Bleuss	Maurermeister	Wentorf
26	5	*Fritz Boy	Schiffskapitän	Bergedorf
27	6	Johannes Dietrichs.	Glasfabrikant	"
28	7	*Richard Eggers	Kaufmann	"
29	8	*Adolf Fischer	Zimmermeister	"
30	9	Hugo Fischer	Buchhalter	Sande
31	10	Hans Günther	Ziegeleibesitzer	Lohbrügge
32	11	Gustav Haack	Hufner	Dassendorf
33	12	*Emil Kock	Hufner	Wentorf
34	13	Fritz Kohrs	Zahntechniker	Sande
35	14	*Leopold Kuhls	Lehrer	Escheburg
36	15	Hermann Lamprecht	Amtsrichter	Bergedorf
37	16	*Otto Land	Bleichereibesitzer	Curslack
38	17	*Arnold Rathke	Kaufmann	Bergedorf
39	18	*Otto Schultz	Hôtelbesitzer	Wentorf
40	19	Adolf Sievers	Gastwirt	Bergedorf
41	20	Ernst Specht	Hôtelbesitzer	Reimbek
42	21	Wilhelm Specht	Hôtelbesitzer	"
43	22	*Alfred Steffens	Hufner	Börnsen
44	23	*Johann Wenck	Brauereibesitzer	Bergedorf
45	24	Paul Wenck	Brauereibesitzer	"

		Namen der Schüler	Stand des Vaters	Wohnort des Vater:
		Sexta.		
46	1	Wilhelm Ahrens	Gastwirt	Bergedorf
47	2	Gerhard Baass	Lohgerbereibesitzer	"
48	3	Walther Behr	Mühlenbes. u. Holzhändler	"
49	4	Werner Blume	Kunst- und Handelsgärtner	Groppendorf b. Magdeburg
50	5	Paul Bruns	Hufner	Billwärder a. d. Bille
51	6	*Johannes Glüse	Cigarrenhändler	Bergedorf
52	7	Fritz Günther	Ziegeleibesitzer	Lohbrügge
53	8	Adolf von der Heide	Gastwirt	Reinbek
54	9	Karl Höltig	Hufner und Ortsvorsteher	Wentorf
55	10	Heinrich Lewitz	Gerichtsschreiber	Bergedorf
56	11	August Meyer	Schornsteinfegermeister	"
57	12	Wilhelm Peters	Gastwirt	"
58	13	*Richard Pflughaupt	Postunterbeamter	"
59	14	Henri Pichinot	Konkursverwalter	"
60	15	Franz Pinnau	Krämer	"
61	16	Richard v. Pressentin	Rittmeister a. D.	"
62	17	Alexander Sacks	Weisswaarenhändler	"
63	18	*Richard Schaumann	Hufner	Horst (Altengamme)
64	19	*Hermann Scholz	Bahnhofsvorsteher	Bergedorf
65	20	Richard Stahmann	Klempnermeister	"
66	21	Ludwig Taht	Lehrer	Hamburg
67	22	Albert Voigt	Gerichtsvollzieher	Reinbek
68	23	Richard von Voss	Premier-Lieutenant a. D.	Wentorf
69	24	*Karl Waitz	Maler	Bergedorf
70	25	Julius Wenck	Brauereibesitzer	"
71	26	Hans Wenk	Lehrer	Wentorf
72	27	Albert Wittum	Fabrikinspektor	Düneberg b. Geesthacht
		Septima.		
73	1	Gustav Bergener	Fabrikbesitzer	Bergedorf
74	2	Eerdinand Bleuss	Maurermeister	Wentorf
75	3	Siegmund Dräger	Nähmaschinenhändler	Bergedorf
76	4	Otto Harders	Schmiedemeister	Sande
77	5	Adolf Hartnack	Cigarrenfabrikant	Bergedorf
78	6	Gustav Meyer	Buchbindermeister	"
79	7	Julius Peters	Gastwirt	Sande
80	8	Heinrich Schierholz	Organist a. D.	Bergedorf
81	9	Georg Schmidt	Fabrikbesitzer	"

		Namen der Schüler.	Stand des Vaters	Wohnort des Vaters
82	10	Paul Scholz	Bahnhofsvorsteher	Bergedorf
83	11	Adolf Schroeder	Glasermeister	"
84	12	Karl Stellmann	Ziegeleiinspektor	"
85	13	John Wüstefeld	Rentier	"
Octava.				
86	1	Heinrich Ahrend	Aufseher	Wentorf
87	2	Julius Cohrs	Ziegeleibesitzer	Reinbek
88	3	Karl Eggers	Hufner	Billwärder a. d. Bille
89	4	Erdwin Funk	Polizeioffiziant	Bergedorf
90	5	Hans Günther	Ziegelmeister	Reinbek
91	6	Friedrich Hamester	Hufner	Dassendorf
92	7	Heinrich von Have	Hufner	Wentorf
93	8	Heinrich Hintze	Hufner	Börnsen
94	9	Wilhelm Janssen	Kaufmann	Bergedorf
95	10	Ernst Land	Bleichereibesitzer	Curslack
96	11	Wilhelm Lange	Krämer	Bergedorf
97	12	Hermann Lorenzen	Maler	"
98	13	Richard Pichinot	Konkursverwalter	"
99	14	Otto Unger	Hufner	Escheburg
Nona.				
100	1	Paul Boy	Schiffskapitän	Bergedorf
101	2	Richard Erlemann	Fabrikant	"
102	3	Hermann Flügge	Thierarzt	Escheburg
103	4	Wilhelm von Have	Hufner	Wentorf
104	5	Guido Houben	Kaufmann	Bergedorf
105	6	Franz Jordan	Barbier	"
106	7	Gustav Nissen	Kaufmann	"
107	8	Hans Peters	Brauereibesitzer	"
108	9	Eduard Pinnau	Krämer	"
109	10	Friedrich Rädge	Gerber	"
110	11	Hermann Rödinger	Cigarrenfabrikant	"
111	12	Wilhelm Schaubmann	Hufner	Billwärder a. d. Bille
112	13	Ernst Schütt	Kaufmann	Wentorf
113	14	Wilhelm Wiegéls	Schiffer	Bergedorf

V. Sammlungen von Lehrmitteln.

1. Lehrerbibliothek (Bibliothekar: Der Direktor).

Ausser den Zeitschriften, die im vorigen Programme verzeichnet sind und auch in diesem Jahre gehalten werden, wurden angeschafft:

Sanders, Wörterbuch der deutschen Sprache. 3 Bde.

Georges, Lateinisch-deutsches und deutsch-lateinisches Wörterbuch. 4 Bde.

Sachs-Vilatte, Encyclopädisches deutsch-französisches und französisch-deutsches Wörterbuch. 2 Bde.

Webster, Complete English Dictionary.

Franco-Gallia, Kritisches Organ für französische Sprache und Litteratur. 1. Bd.

Anglia, Zeitschrift für englische Philologie. VII. Bd.

Internationale Zeitschrift für allgemeine Sprachwissenschaft. 1. Bd.

Koppmann, Aus Hamburgs Vergangenheit.

Mönckeberg, Geschichte der Freien und Hansestadt Hamhurg.

Ziller, Allgemeine Pädagogik.

Staude, Präparationen zu den biblischen Geschichten des alten und neuen Testaments.

Harder, Handbuch für den Anschauungsunterricht.

2. Naturhistorische Sammlungen.

Geschenkt wurden 1) von Schülern der Anstalt:

Vespertilio murinus, *Talpa europaea*, *Erinaceus europaeus*, *Sorex fodiens*, *Sorex vulgaris*, *Sciurus vulgaris*, *Mus decumanus*, *Cavia cobaya*.

Astur nisus f., *Buteo vulgaris*, *Cuculus canorus*, *Alcedo ispida*, *Lanius minor*, *Motacilla alba*, *Turdus musicus*, *Turdus pilaris*, *Turdus merula*, *Sylvia curruca*, *Parus coeruleus*, *Parus palustris*, *Parus ater*, *Plectrophanes nivalis*, *Emberiza citrinella*, *Fringilla spinus*, *Fringilla carduelis*, *Sturnus vulgaris*, *Corvus cornix*, *Corvus frugilegus*, *Pica caudata*, *Garrulus glandarius*, *Hirundo urbica*, *Gallus domesticus f.*

2) Von Herrn Heinrich Erdmann senior:

Astur palumbarius.

Angeschafft wurden:

Mustela putorius, *Picus viridis*, *Picus minor*, *Picus tridactylus*, *Psittacus amazonicus*, *Lanius excubitor*, *Regulus cristatus*, *Troglodytes parvulus*, *Coccothraustes vulgaris*, *Tanagra rubra*, 4 *Tanagra spec.?* *Bombycilla garrula*, *Cornix gracula*, *Certhia familiaris*, 5 *Trochilus spec.?* *Columba oenas*, *Rallus aquaticus*, *Parra Jaçana*, *Charadrius pluvialis*, *Charadrius minor*, *Haematopus ostrealegus*, *Vanellus cristatus* *Scolopax gallinago*, *Numenius arquatus*, *Tringa subarquata*, *Tringa minuta*, *Phalaropus hyperboreus*, *Phalaropus rufescens*, *Ardea stellaris*, *Harelda glacialis m. und f.*, *Fuligula spec.?* *Procellaria gigantea*, *Larus argentatus*, *Sterna hirudo*, *Aptenodytes patagonica*.

Für alle in Obigem angeführten Geschenke sei auch an dieser Stelle den Gebern nochmals der herzlichste Dank der Anstalt gesagt.

3. Historisch-Geographischer Apparat.

Angeschafft wurden:

- Kiepert: Wandkarte der alten Welt.
- Derselbe: Wandkarte von Alt-Italien.
- Derselbe: Wandkarte des römischen Reiches.
- Derselbe: Wandkarte von Alt-Griechenland.

4. Zeichenapparat.

Es wurden angeschafft:

- Stuhlmann, Übergangsmodelle aus Holz (20 Stück).
- Derselbe: Gipsmodelle für den ersten Unterricht im Schattieren.

5. Turnapparat.

Durch die Güte der vorgesetzten IV. Sektion der Oberschulbehörde erhielt die Hansa-Schule, wie bereits oben bemerkt, eine von dem städtischen Oberturnlehrer zu Osnabrück, Herrn J. C. Schurig, konstruierte Turneinrichtung, die in äusserst zweckmässiger Weise Klettergerüst, Barren, Reck, Frei- und Sturmschwingel mit einander verbindet und sowohl Schüler von gleichem Alter gemeinsam in gleichen Übungen, als auch Schüler ungleichen Alters und verschiedener Leistungsfähigkeit in gleicher Zahl gleichzeitig in ungleichen Übungen zu beschäftigen gestattet. Dieses Geschenk, wofür wir aufrichtigen Dank schulden, ist um so willkommener gewesen, als es uns über den Mangel einer eigenen Turnhalle, wenigstens während des Sommers und bei günstigem Wetter, hinwegzuhelfen vermag.

VI. Mitteilungen.

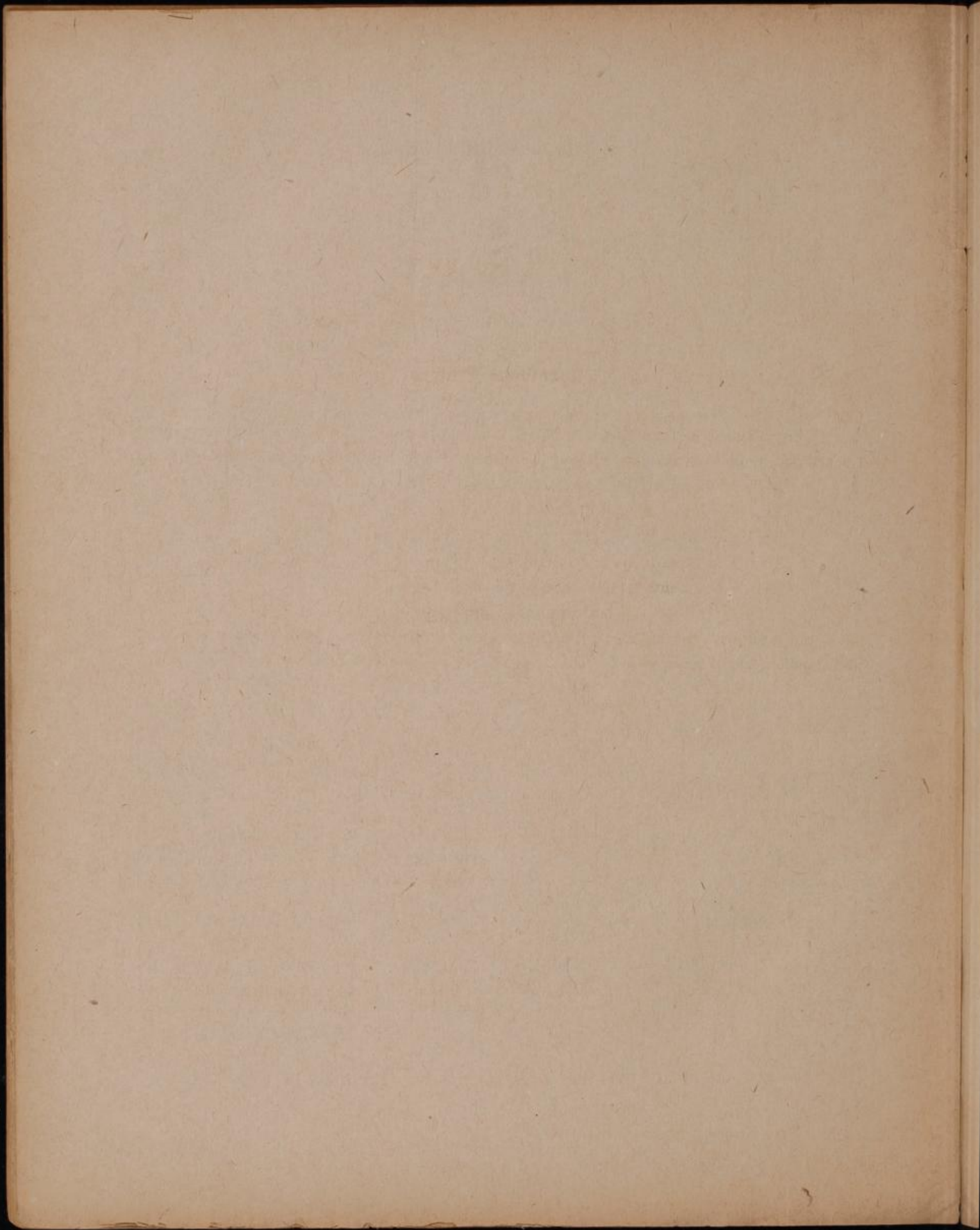
Das öffentliche Examen, mit dem das laufende Schuljahr abgeschlossen werden soll, findet am Freitag den 27. März a. c. vormittags von 9 Uhr ab im Sitzungssaale des hiesigen Schlosses und zwar in der auf der letzten Seite angegebenen Ordnung statt.

Diejenigen Schüler, welche der Schule für das nächste Jahr zugeführt werden sollen, haben sich Sonnabend den 28. März vormittags 9 Uhr im provisorischen Schullokale Neustrasse 24 zur Aufnahmeprüfung einzufinden und ausser Papier und Feder den Geburts- resp. Taufschein, den Impf- resp. Wiederimpfungsschein und, falls sie schon eine andere Schule besucht haben, das Entlassungszeugnis dieser Anstalt mitzubringen. Es mag bei dieser Gelegenheit nochmals wiederholt werden, dass es im Interesse der Eltern liegt, die Kinder, welche uns überhaupt anvertraut werden sollen, auch unsere Vorschule besuchen zu lassen, da es namentlich den spätern Schülern der Realabteilung, welche sich einem praktischen Berufe widmen wollen, so allein möglich ist, mit 15—16 Jahren nach Erlangung der Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienste die Schule zu verlassen.

Zum Nachweise geeigneter Pensionen für auswärtige Schüler ist der Unterzeichnete gern bereit.

Das neue Schuljahr beginnt Montag den 13. April a. c. morgens 8 Uhr. Die beim Unterrichte gebrauchten Bücher wie auch die sonstigen Schultensilien sind in der von der Hansa-Schule vorgeschriebenen Weise in den hiesigen Papierhandlungen zu erhalten.

Dr. Georg Gross.



Öffentliche Prüfung.

Zu der am Freitag den 27. März a. c. morgens von 9 Uhr ab im Sitzungssaale des hiesigen Schlosses mit den Klassen der Hansa-Schule vorzunehmenden Schlussprüfung,

9 Uhr: Religion, Deutsch und Rechnen in IX;

9 $\frac{1}{2}$ Uhr: Deutsch und Rechnen in VIII;

10 Uhr: Deutsch, Anschauung und Rechnen in VII;

10 $\frac{3}{4}$ Uhr: Latein und Geographie in VI;

11 $\frac{1}{2}$ Uhr: Deutsch und Französisch in V;

12 $\frac{1}{4}$ Uhr: Latein, Französisch und Mathematik in IV,

ladet die vorgesetzten Behörden, die Eltern und Vormünder der Schüler sowie alle Gönner und Freunde der Anstalt ehrerbietigst namens des Lehrerkollegiums ein

Dr. Georg Gross.

